Tonfilm Theater Tanz

Photo: 20th Century-Fox-Film

SONJA HENIE und TYRONE POWER in dem Tonfilm „Der tanzende Engel" (Thin Ice)



TTT

Tonfilm Theater Tanz

WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG

EDITION BRISTOL, WIEN I. SCHUBERTRING 8

Alleinauslieferung für die Schweiz: Musikhaus Hüni, Zürich I.

Przedstawicielstwo i Administracja na Polske, Katowice, ul. Marjacka 2

V. Jahrgang (1937) **WIEN—ZÜRICH—NEW-YORK** **Heft 11**

Ein Mädchen, das weiß, was es will

Plauderei mit Geraldine Katt



Geraldine Katt als Florentine in dem gleichnamigen Wiener Tonfilm
Kiba-Verleih

Die junge Wienerin Geraldine K a t t ist die Trägerin der Titelrolle des Wiener Films **„Florentine“** (Untertitel: Wir fahren gegen den Wind), der noch im Laufe dieses Monats in Wien zur Uraufführung gelangen wird. Die übrigen Hauptdarsteller sind: Paul H ö r b i g e r, Hans H o l t, Dagny S e r v a e s, Rudolf C a r l, Hans O b o n y a u. a. Regie führte Karl L a m a c, die beiden Lieder **„Heut' bin ich so in Stimmung“** und **„Ein steifer Grog und ein Mädel“** komponierte Frank F o x zu Texten von Hanns S c h a c h n e r.

Väterlicherseits aus Kärnten stammend, ist Geraldine K a t t, wie ihre Mutter, Wienerin. Sie ist aus echtem Schrot und Korn und von jener natürlichen, unverfälschten Art, die keine Kompromisse kennt, die Dinge beim richtigen Namen nennt, Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat und den Schwierigkeiten im Leben und in der Kunst mit feinem Einfühlungsvermögen, klugem Verständnis und eisernem Willen zu begegnen versteht. Es ist ganz eigenartig, wenn man diesem jungen Geschöpf gegenübersitzt und es reden hört, hat man unwillkürlich das Gefühl, einen erwachsenen und an Erfahrungen reichen Menschen, nicht aber eine Sechzehnjährige, vor sich zu haben. So klar und treffend formuliert sie ihre Ansichten und so überzeugend weiß sie diese zu vertreten. In ihrem schmalen, blassen Gesichtchen mit dem feingeschnittenen Mund glühen ein Paar braune, ausdrucksvolle Augen, ein untrüglicher Barometer der empfindsamen Seele ihrer Trägerin.

„Flo“, der Liebling des Ateliers.

Trotz ihrer Jugend ist Geraldine Katt schon ein gutes Stück in der Welt herumgekommen. Sie arbeitete bereits in den Filmateliers von Berlin, München und Wien. „Am schönsten war's aber doch in Wien“, gesteht sie freimütig, „hier weht die richtige Luft, in der sich Höchstleistungen so recht entwickeln können. In Berlin war es ja herrlich, aber hier, ich kann es so schwer definieren ... hier bin ich halt zu Hause, ich verstehe die Menschen hier besser und werde auch selbst besser verstanden und dieser Kontakt unter allen, die im Atelier arbeiten, vom Arbeiter und Beleuchter bis zum Star und Produktionschef, ist so wunderbar, daß diese Atmosphäre selbst schon einen Teil des künftigen Filmerfolges in sich trägt.“

Diese Einstellung und natürliche Einordnung in die schwierige und mühsame Arbeit im Atelier ebnet der jungen Künstlerin mit Leichtigkeit alle Wege und sehr bald ist „Flo“, wie sie während der Arbeit an „Florentine“ allgemein genannt wird, der erklärte Liebling des Ateliers. Sie hat für jeden ein Lächeln, einen Scherz, ein liebes Wort, ist während der Arbeit mustergültig und voll Konzentration bei der Sache, um in den Drehpausen alle Winkel des Ateliers unsicher zu machen. Regisseur L a m a c strahlt, wenn er sie sieht, Paul H ö r b i g e r spricht nur in Tönen höchster Anerkennung über ihr künstlerisches Schaffen und Hans H o l t würde gewiß auch außerhalb des Films so handeln, wie es ihm die Rolle vorschreibt. „Am besten verstand ich mich im Atelier mit Frau Benesch, meiner braven Garderobiere“, gibt Geraldine Katt unumwunden zu. „Wenn es irgendwo ein bißchen schief ging, fand ich bei ihr Trost und Verständnis, sie betreute und bemutterte mich derart fürsorglich, daß es mir ordentlich schwer wurde, meine Arbeitsstätte im Rosenhügel-Atelier zu verlassen. Auch sie wollte mich gar nicht fort lassen und so gab es halt einen rührenden Abschied. Auch Herrn Gruschinsky, dem Meister der Schminke und des make up, verdanke ich sehr viel und es ist nett und interessant, daß seine Frau den gleichen Beruf im Theater in der Josefstadt ausübt und mich für meine Rollen in ‚Paradies' schminkte und zurecht machte.

King-Kong, Nurmi und Minka.

So hießen meine vierbeinigen Freunde, mit denen ich zu filmen hatte. King-Kong, der Affe, war mein Spielgefährte auf dem Schiff, aber wirklich nur, weil es die Rolle so verlangte, denn in Wirklichkeit mochte ich diese bösartigen und heimtückischen Tiere nicht leiden. Vier bis fünfmal während der Aufnahmen mußten andere Affen besorgt werden, da sie entweder durchbrannten, oder störrisch und unzähmbar waren, oder aber derart kratzten und bissen, daß ich trotz vieler unterdrückter Tränen einfach nicht mehr weiter konnte. Da war Nurmi, die brave Schildkröte, schon viel anständiger. Sie verkroch sich zwar hie und da in irgendeinen Winkel, wo sie den eifrigsten Nachforschungen zum Trotz oft tagelang unauffindbar blieb, schließlich wurde man ihrer aber doch habhaft und es gelang mir ohne besondere Mühe, sie dem Willen der Drehbuchautorin gemäß im Bett der Pensionsinhaberin (Dagny Servaes) zu verstauen.

Mein Vater im Film, Paul Hörbiger, pflegte diese Frau zu meinem großen Mißvergnügen stets zu besuchen, wenn er in Neapel an Land ging. Paul Hörbiger ist nämlich Kapitän eines Seglers und ich, Florentine, seine Tochter, wachse unter seiner Erziehung, ständig am Schiff lebend, auf, kenne nur den Umgang mit den Matrosen und laufe selbst überhaupt nur in Matrosendreß mit einem prächtig gestreiften Ruderleibchen herum. Für Florentine wäre es ein sehr schwerer Schlag, ihr gewohntes Seemannsleben aufgeben und ans Land ziehen zu müssen und als sie daher merkt, daß die Fäden zwischen Kapitän und besagter Pensionsinhaberin sich immer enger zu knüpfen begannen, versucht sie, dieser Bindung mit allen nur erdenklichen Mitteln entgegenzuarbeiten. Hiebei wird sie selbst in ein tolles Abenteuer verwickelt, in dem ein schmucker Fliegeroffizier in Person von Hans Holt eine große Rolle spielt und wie es dann zum allgemeinen Happy-end kommt, das ... müssen Sie schon selbst im Film sehen.

Über den dritten Vierbeiner, Minka, die Ziege, ist nichts besonderes zu sagen, außer daß wir beide während der

Außenaufnahmen in Neapel

beträchtliches Aufsehen erregten. Das Arbeiten in Neapel, in Castellamare und an anderen wunderschönen Plätzen des Golfs von Neapel mit dem herrlichen Ausblick auf das Meer und den Vesuv wäre noch viel schöner und eindrucksvoller gewesen, wenn wir nicht alle so sehr unter der Hitze zu leiden gehabt hätten. In der glühenden Augustsonne mußten wir, da wir nur auf das Tageslicht angewiesen waren, von 8 Uhr früh bis gegen halb 5 Uhr nachmittags durcharbeiten, daß wir aufatmeten, als uns ein gütiges Geschick einige Regentage schickte, an denen wir aufnahmefrei hatten, uns gründlich ausruhen und durch die Stadt bummeln konnten. Einmal erlebte ich ein gottvolles Naturschauspiel. Es war an einem Nachmittag und wir drehten im riesigen Park eines Villenschlößchens bei Castellamare. Die bezaubernd schönen Anlagen erstreckten sich bis zum Meer und gaben uns den Ausblick auf die Bucht, das Meer und den Vesuv frei. Mit einem Mal verdunkelte sich der Himmel und, ehe wir uns dessen versahen, befanden wir uns mitten in einem solennen Gewitter. Wir suchten schleunigst in einem Gartenhäuschen Schutz und verfolgten von dort aus das Toben der Elemente. Das Rollen des Donners vermischte sich mit dem regelmäßigen Anprall der aufgeregten Wogen, während bei jedem aufzuckenden Blitz der mächtige Kegel des Vesuvs, der in der elektrisch geladenen Atmosphäre selbst Funken zu sprühen schien, gespenstisch aufleuchtete. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit war der Spuk vorüber, die Sonne brach wieder durchs Gewölk und nur die unaufhörlich heranrollenden Schaumkronen auf den langsam kleiner werdenden Wellen des Golfs deuteten noch auf den Kampf hin, der soeben in den Lüften getobt hatte. Vom Meer wehte eine wunderbar frische und gereinigte Luft herüber und da an diesem Tag ohnedies nichst mehr aufgenommen werden konnte, beschloß man, sich ein wenig Neapel anzusehen. Wir blieben gleich geschminkt, wie wir waren und durchzogen in unseren Seemannsanzügen die Stadt. Rudolf Carl als Matrose hatte sich nicht einmal die Mühe genommen, über sein zerrissenes Hemd einen anständigen Rock anzuziehen, aber auch mein Aufzug mußte immerhin einiges Erstaunen erregen, trug ich doch zu meinen shirts eine kurzärmelige Polobluse, dazu einen chinesischen Strohhut mit langen Quasten und laut klappernde, echt holländische Holzpantoffel. Da ich außerdem beim Augenarzt in Behandlung stand, mußte ich dunkle Sonnenbrillen tragen, kurz, mein Aussehen war derart, daß sich die Leute erschreckt nach mir umdrehten, die Männer, um mir nachzugaffen, die Frauen, um mich gründlich zu bereden. Noch lange konnte ich das aufgeregte Geschnatter hinter meinem Rücken hören.

Duse und Duce.

Als große Verehrerin der berühmten italienischen Tragödin Eleonora Duse, die ich über alles liebe, verbrachte ich fast einen ganzen Tag damit, um in Neapel eine Büste dieser einmaligen Künstlerin zu erstehen, doch war, so unglaublich dies auch klingen mag, in der ganzen Stadt keine Dusebüste aufzutreiben. Ein Antiquitätenhändler meinte betrübt, daß mein Wunsch in Frankreich, wo der Duse heute noch ein würdiges Andenken bewahrt wird, vielleicht eher erfüllt werden können, als in ihrem Heimatland, wo man trotz eifrigster Pflege des Nationalgefühls auf allen Kulturgebieten von dieser großen Repräsentantin italienischer Kunst fast gar keine Notiz mehr zu nehmen scheint. Bezeichnend dafür ist folgender Vorfall: Als ich wieder einmal in einem Laden eine Büste der Duse verlangte, brachte man mir prompt eine solche des Duce! Obwohl ich mich ganz gut italienisch verständigen konnte, wollte der biedere Händler lange nicht verstehen, was ich eigentlich wollte. Endlich begriff er. ‚Lei vuole la Duse? Oh, è già morta!' (Sie wollen die Duse? Oh, die ist doch schon gestorben!). Mit diesem ‚è già morta' war der Fall für ihn erledigt. Traurig und bedauerlich genug, daß eine so erhabene und gottbegnadete Künstlerin, die den Ruhm ihres Vaterlandes weit in die Welt hinaustrug, wo sie verehrt und angebetet wurde, von ihren eigenen Landsleuten so rasch vergessen werden konnte."

Arbeit und Erfolg.

Plötzlich sieht Fräulein Katt auf die Uhr. „Sie müssen schon entschuldigen, aber es ist höchste Zeit, daß ich zur Probe ins Theater in der Josefstadt gehe, wo unter der Regie Prof. Kalbecks gerade das Stück mit den 35 Frauenrollen geprobt wird. Ich spiele darin ein junges Mädchen und bin auf der Bühne die Tochter von Maria Fein. Die Rolle ist zwar klein, aber sehr schön, da sie mit Herz und Gefühl gespielt werden muß. Und darauf lege ich immer großen Wert. Entweder ich kann mein ganzes Empfinden in eine Rolle hineinlegen, dann spiele ich sie gerne, auch wenn sie klein ist, sonst verzichte ich lieber darauf; denn seichte und oberflächliche Gesellschaftsmenschen oder ähnliche Figuren, die vielleicht nur zu dem Zweck auf der Bühne sind, um zu kokettieren und auf die Männer zu wirken, könnte ich nie glaubhaft darstellen und würde es auch nicht tun. Wie schön, zum Beispiel, auch meine Rolle in dem Film ‚Das Mädchen Irene' war, der mir meinen ersten großen Filmerfolg brachte, konnte ich mich doch auf die Dauer nicht mit ihr befreunden, da ich ausschließlich Range und Wildfang zu sein hatte, ohne auch nur eine Spur von Herz und Gefühl verraten zu dürfen. Man kann doch schließlich auch im Humor Herz haben! In meine Rolle in dem eben beendeten Tonfilm ‚Florentine' war ich geradezu verliebt und hoffe nur, daß ich auch dem Publikum darin gefallen werde. Am allerliebsten spielte ich in ‚Paradies', welches Stück im vergangenen Jahr allein 108(!) Aufführungen erzielte. Nachher war ich aber derart fertig, daß ich mit meiner Mutter schleunigst nach Ragusa abdampfte, wo ich mich einige Wochen hindurch gründlich ausruhen, erholen und für die kommende Saison stärken konnte.

Jetzt stehe ich wieder mitten in der Arbeit und wenn ich gerade nicht zu filmen, zu proben oder auf der Bühne zu stehen habe, ist mein Tag fast zur Gänze mit Arbeit ausgefüllt, die letzten Endes nur dem einen Zweck dient, alle Voraussetzungen für die strengen Anforderungen zu schaffen, die als Mensch und Künstlerin an mich gestellt werden. Wenn Sie für meinen Stundenplan Interesse haben, will ich Ihnen kurz verraten, daß ich täglich um 7 Uhr früh aufstehe, um entweder zu reiten, zu fechten oder Gymnastik zu betreiben. Diese drei Disziplinen werden abwechselnd von 8 bis 9 Uhr früh geübt, wobei mir das Reiten den größten Spaß macht. Ich lerne auf einem großen Pferd mit sehr breitem Rücken, das gewöhnlich den Anfängern gegeben wird und daher gewohnt ist, unbekümmert um die Wünsche des Reiters, seinem eigenen Willen nachzugehen. Ich konnte den braven Gaul schließlich doch gefügig machen und ihn zum Beispiel gerade in eine Ecke der Reitschule lenken, was bisher noch keinem Anfänger gelungen war. Auf diese Leistung war ich sehr stolz, die mir ungeteilte Anerkennung der versammelten Lehrer und Schüler eintrug. Da neben dem Körpersport auch das geistige Training nicht zu kurz kommen darf, befasse ich mich eifrigst mit dem Studium von Fremdsprachen und Literatur, lerne singen und nehme dauernd Sprechstunden bei meinem verehrten Prof. Körner, dem Lehrmeister von Paula Wessely, Attila Hörbiger, Friedl Czepa, Hans Schott-Schöbinger u. a. m. Überdies muß ich Verhandlungen führen, eine umfangreiche Korrespondenz erledigen, gehe hie und da einmal gerne ins Theater oder Kino, so daß ich am Abend meist müde ins Bett falle. Auf gesellige Vergnügungen der verschiedenen Art muß ich daher vorläufig verzichten. Dazu, glaube ich, komme ich immer noch rechtzeitig genug und vermisse sie umso weniger, je mehr ich fühle, wie ich immer stärker der Kunst verfallen bin, der ich mich mit Haut und Haar verschrieben habe. Es gibt für mich kein größeres Vergnügen und keine tiefer empfundene Freude, als ehrliche Arbeit und künstlerisches Schaffen auf der Bühne oder im Film schließlich von Erfolg gekrönt zu sehen. — Toi, toi, toi!"

F. T. P.



Maria Cebotari spielt die weibliche Hauptrolle in dem Ufa-Tonfilm „Starke Herzen" Photo: Ufa

Maria Cebotari erzählt

Der Aufstieg einer großen Sängerin

Maria Cebotari zu interviewen ist nicht leicht, denn sie ist selten zu Hause zu finden. Meist lautet die fernmündliche Auskunft: „Bedaure, Frau Cebotari ist in Dresden!" Oder „... in Berlin."

Wir hatten das Glück, an einem Sonntag zu gleicher Zeit in Dresden zu sein, als Mozarts Jugendwerk im italienischen Stil „Gärtnerin aus Liebe", eine glänzende Neueinführung des Dresdener Staatlichen Opernhauses, mit Maria Cebotari in der Titelpartie gegeben wurde. Endlich konnte man sich nach der Vorstellung mit der Künstlerin verabreden.

In der mit geschmackvoll-bescheidener Eleganz gekleideten schlanken Dame hätte man alles eher als eine Opernsängerin vermuten können, als sie mit einem Strauß Blumen und einer großen Aktenmappe die Hotelhalle betrat. Gleich ist eine angeregte Unterhaltung mit der lebhaften Künstlerin im Gange. Südliches Temperament scheint sich mit slawischer Sanftmut und der fast undefinierbaren Schwere und dem „Blick in unendliche Weiten" zu paaren.

Maria Cebotari ist eigentlich Russin. In Bessarabien, dem heute rumänischen Chisinau, geboren, aufgewachsen, zur Schule gegangen. Mit acht Jahren ging die kleine Maria schon in die Kathedrale und sang im Chor mit. Sechzehn Jahre alt geworden, besuchte sie zwei Jahre lang das Konservatorium. Wirkte dann noch eine Zeitlang an einer guten Wanderbühne mit, lernte dabei vor allem auch ihre schauspielerischen Neigungen und Talente zu entwickeln und zu entfalten. Und dann kam das berühmte Schicksal ins Rollen, hob die blutjunge Maria Cebotari aus ihrer bisherigen Umgebung fast wie durch einen Zufall heraus, schenkte ihr Liebesglück und das Fundament der Karriere zugleich!

Und das kam so: In Rußland herrschte schon Umsturz, als eine Gruppe des Moskauer Künstlertheaters sich noch auf einer Auslands-Gastspielreise befand. Es gab für die Truppe kein Zurück mehr, sie schloß sich noch fester zusammen und spielte in den großen Städten Europas, vor allem in Paris, mit großem Erfolg weiter. Dieses Theater kam auf einer Tournee einmal auch nach Chisinau und brauchte für seine Aufführung „Der lebende Leichnam" Choristinnen. Unter anderem nahm man auch Maria Cebotari. Ihr herrliches Stimmaterial, der entwicklungsfähige Sopran fand allgemeinen Beifall, und der Leiter des Schauspielerkollektivs, ihr jetziger Mann, engagierte sie vom Fleck weg.

Das war im Jahre 1928, und knapp ein Jahr später war Frau Cebotari in Berlin, wo sie am dortigen Konservatorium drei Monate weiterstudierte. Anläßlich einer großen Gesellschaft, die in einem prominenten Hause für ebensolche Gäste gegeben wurde, sang auch Maria Cebotari auf Einladung des Hausherrn. Der Gesellschaftsabend hat seinen gewünschten Zweck auch erfüllt: Intendant Reucker von der Dresdener Staatsoper war von ihrer Gesangskunst so begeistert, daß er sie sofort an die dortige Staatsoper verpflichtete. Nun hieß es: Deutsch lernen!

„Glauben Sie mir", beteuert die Künstlerin lachend, „das war das Schwerste in meiner Laufbahn! Aber man war so lieb zu mir und hat sich so große Mühe gegeben und war auch am Anfang nachsichtig genug mit mir, so daß ich bald nicht nur leidlich, sondern auch gern deutsch gesprochen und gesungen habe. Und im April 1931 konnte ich in ‚La Bohème' als Mimi debütieren."

Selten wurde eine neue Sängerin von dem zurückhaltenden und so überaus kunstliebenden und -verständigen Dresdener Publikum so schnell ins Herz geschlossen wie sie. Ihre Schönheit, Anmut und bei Opernsängerinnen seltene schauspielerische Begabung trugen dazu wesentlich bei. Sie sang bald darauf auch im Deutschen Opernhaus in Berlin in einer Gastspielrolle mit großem Erfolg und dann noch in Prag italienisch eine ihrer Glanzpartien („Traviata"), was ihr begeisterte Kundgebungen aus Italien einbrachte. Auch die Salzburger Festspiele waren drei Jahre lang immer wieder neue Höhepunkte in der an Erfolgen so reichen und bis jetzt eigentlich erst recht kurzen Laufbahn der Sängerin.

Der Film konnte freilich auch nicht vorübergehen an einer so hervorragenden Sängerin, die obendrein auch in ihrer Erscheinung für den Film prädestiniert ist. „Mädchen in Weiß" war der erste Film, dem nun alsbald ein weiterer Großfilm: „Starke Herzen" folgte, der demnächst in den Wiener Kinos zur Aufführung gelangt.

E. Cs.

Wiener in Hollywood

Hollywood — heute zweifellos das Filmzentrum der Welt — ist ein Sammelpunkt der Begabungen aus aller Herren Länder geworden. Wenn auch der Großteil der in der dortigen Filmproduktion Beschäftigten amerikanischer Herkunft ist, so findet man doch unter den Hollywooder Künstlern eine auffallend große Zahl von Ausländern. Die Filmgesellschaften bemühen sich ständig, in allen Ländern neue Talente zu entdecken, ja es gibt sogar Leute, deren einzige Aufgabe es ist, fortwährend auf der Suche nach neuen Greta Garbos und Robert Taylors zu sein. Zur Zeit der Einführung des Tonfilms war man zuerst der Meinung, die bisherige Internationalität des Films habe ein Ende und man könne beispielsweise einen englischsprachigen Film nur mehr im englischen Sprachgebiet laufen lassen. Man behilft sich jetzt bekanntlich dadurch, daß man die Filme in den verschiedenen Landessprachen nachsprechen läßt, man synchronisiert sie, wie der technische Ausdruck lautet, oder man kopiert einfach kurze Textübersetzungen als Fußtitel in den Film ein. Auch auf Talente anderer Nationen wollte der amerikanische Film nicht verzichten. Die „Königin der Filmleinwand" Greta Garbo ist eine Schwedin und fast jedes europäische Land ist in der Liste der Hollywooder Künstler durch einige Namen vertreten.

Das kleine Österreich nimmt dabei einen Ehrenplatz ein, da eine besonders große Zahl von österreichischen Talenten beim amerikanischen Film tätig ist. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, einmal die Namen der bei der größten amerikanischen Filmgesellschaft, der Metro-Goldwyn-Mayer, beschäftigten Künstler durchzugehen.

Luise Rainer, deren bisherige Filme „Eskapade", „König der Frauen", „Die gute Erde" und „Der Kurier aus Wien" Welterfolge wurden, begann ihre künstlerische Laufbahn in Wien und wurde auch auf der Bühne eines Wiener Theaters für den amerikanischen Film entdeckt. Tilly Losch, eine echte Wienerin, die ebenfalls in der „Guten Erde" ihren ersten Erfolg hatte, war früher Tänzerin an der Wiener Staatsoper. Della Lind ist dem Wiener Theaterpublikum unter dem Namen Grete Natzler noch sehr wohl in Erinnerung.

Ilona Hajmassy, zwar ungarischer Herkunft, aber vor kurzem noch als Sängerin an der Wiener Staatsoper tätig, deren ungarischer Name für Amerikaner unaussprechlich ist, nennt sich jetzt Ilona Massey und arbeitet derzeit an ihrem ersten Film. Ebenso der Wiener Bühnenliebling Rose Stradner, die jetzt den Namen Andrea Marion angenommen hat. Dem widerspricht allerdings eine private Mitteilung der Künstlerin, die wir an anderer Stelle auszugsweise veröffentlichen, wonach es ihr gelungen sein soll, auch in Amerika ihren Privatnamen als Künstlernamen beizubehalten. In der Aufführung von Schnitzlers „Fräulein Else" am Wiener Josefstädter Theater, in der Rose Stradner die Titelrolle verkörperte, wirkte auch ein anderer Wiener Schauspieler Leo Reuß mit, der vor einiger Zeit ebenfalls von der Metro engagiert wurde und der sehr bald mit der Dreharbeit an seinem ersten Hollywooder Film beginnen wird. Unsere Aufzählung wäre nicht vollständig, wenn hier nicht auch der bekannte Kameramann und Regisseur Karl Freund, wiederum ein Wiener, angeführt würde. Karl Freund hat es in wenigen Jahren verstanden, sich in die vorderste Reihe zu bringen und seine letzte Kameraleistung „Die gute Erde" verschaffte ihm allgemeine Anerkennung.

Auch der junge Wiener Photograph Willinger ist jetzt bei der Metro tätig und man wird bald Gelegenheit haben, seine ersten Aufnahmen der Hollywood-Stars zu sehen.

So bestätigen all diese Namen, daß Österreich auch weiterhin das Land der Talente bleibt und österreichische „Marke" hat auch in Amerika wie überall guten Klang.



„A Star is born" (Ein Star wird geboren), der erste große Farbenfilm der Saison, gelangt anfangs Dezember in den Wiener Kinos zur Aufführung. Das Hauptdarstellerpaar Janet Gaynor und Frederic March
Photo: United Artists



Drei Wienerinnen in Hollywood. Luise Rainer, Tilly Losch, Grete Natzler
Photo: M. G. M.

Sensationeller Erfolg Margarete Wallmanns

Aus Buenos-Aires wird uns berichtet, daß die Ballettinszenierungen unserer Ballettmeisterin Margarete Wallmann am dortigen Teatro Colon im Rahmen der deutschen und italienischen Opernstagione einen über das normale Maß weit hinausgehenden Erfolg erzielen konnten. Als Dirigenten dieser Ballettaufführungen war innerhalb der italienischen Stagione der Direktor des Teatro Reale in Rom, Tullio Serafin, und während der deutschen Spielzeit Generalmusikdirektor Erich Kleiber tätig. Das Bacchanal aus „Tannhäuser" war eine Sensation für sich und fand in der gesamten Presse einmütige Anerkennung. Auf Grund dieser ungewöhnlichen Erfolge im Teatro Colon erhielt Margarete Wallmann bereits eine Reihe glänzender Angebote für die kommende Saison.

Vor kurzem ist Frau Wallmann wieder in Europa eingetroffen. Auf Grund ihres Vertrages mit der „Scala" in Mailand hat die Künstlerin dortselbst die Eröffnungsvorstellung der diesjährigen Saison zu inszenieren, und zwar gelangt im Rahmen einer Galavorstellung „Mephistofile" von Boito sowie die Welturaufführung eines neuen Balletts von Respighi mit der Primaballerina der Scala, Nives Poli, in der Hauptpartie, zur Aufführung. Beide Werke werden von Maestro Victor Sabata dirigiert. Diese neuerliche Berufung an die Scala ist für Frau Wallmann umso höher einzuschätzen, als es dort üblich ist, die Choreographen alljährlich zu wechseln und die Berufung ausschließlich auf die großen Erfolge, die unsere Ballettmeisterin im Vorjahre erzielen konnte, zurückzuführen ist.

Sofort nach Weihnachten soll dann Margarete Wallmann ihre choreographische Tätigkeit an der Wiener Staatsoper wieder aufnehmen, und zwar ist für diese Zeit der Probebeginn eines neuen Balletts vorgesehen, das im Februar kommenden Jahres herauskommen soll.

— p —

Erst Karriere machen ...

Rose Stradner schreibt aus Hollywood

Mit gemischten Gefühlen trat Rose Stradner vor ungefähr zwei Monaten ihre Amerikareise an. Der Freude über ihre Berufung nach Hollywood und dem brennenden Wunsch, auch drüben in der vordersten Reihe zu stehen, war ein klein wenig Angst beigemengt vor dem Alleinsein, der ungewohnten Umgebung, der Fremde. Nun, den letzten Berichten zufolge, scheint es Frau Stradner in überraschend kurzer Zeit gelungen zu sein, sich auf dem heißen Boden Hollywoods gegen starke Konkurrenz durchzusetzen. Sie hat bereits ihren ersten großen Film hinter sich und der große Kreis ihrer Verehrer wird dessen Erscheinen kaum erwarten können. Kürzlich langte ein interessanter Brief der Künstlerin in unserer Redaktion ein, den wir nachstehend auszugsweise unseren geschätzten Leserinnen und Lesern zur Kenntnis bringen:

„... Gleich nach meiner Ankunft in Hollywood, eigentlich schon während meiner Reise hieher, suchte man nach einer weiblichen Hauptdarstellerin, oder, wie man hier sagt, ‚leading lady' für einen großen Film mit Edward G. Robinson. Die Rolle stellt eine Europäerin dar, die zum erstenmal nach Amerika kommt, vorher aber ... doch ich erzähle nicht weiter, denn das nimmt die Spannung vorweg. Kurz, ich machte Probeaufnahmen mit noch einigen Dutzend anderen mehr oder weniger Prominenten. Nebenbei gesagt, wird das hier vor jedem Film so gemacht, wobei auch die Stars nicht ausgenommen werden. Bis endlich Anna Sten und ich in die engere Wahl kamen. Schließlich erhielt ich die Rolle! Ich kann gar nicht beschreiben, wie glücklich und aufgeregt ich war, denn man kann es in Wien kaum ermessen, was das hier für einen Europäer bedeutet, sofort einen Film zu machen. Hier muß man gewöhnlich Monate, oft auch Jahre lang herumsitzen und geduldig warten, bis man zu einer Rolle kommt. Und ich bekam so schnell eine und noch dazu eine so gute in einem der größten Filme! Also ich nahm mich heftig zusammen, um meinen Wienern keine Schande zu machen und habe wirklich schön gearbeitet. Vor kurzem sind wir erst mit den Aufnahmen fertig geworden. Mein zweiter Partner im Film ist Jimmy Stewart. Von dem Film selbst habe ich mir noch gar nichts angesehen, ich bin schrecklich feig und traue mich einfach nicht, weil ich schon so gespannt bin, wie die Amerikaner mich aufnehmen werden und ob ich es hier ein wenig vorwärts bringen werde.

Was meinen Namen betrifft, so war dieser schon geändert und es kostete mich einen harten Kampf, um mit toller Müh' und Not meinen eigenen Namen wieder zurückzubekommen. Ich kann mich in einem anderen Namen einfach nicht wohl fühlen und wenn mein Name auch für amerikanische Begriffe nicht „glamorous" ist, so ist er mir doch lieber. Wenn ich Erfolg habe und wirklich etwas wert bin, dann wird der Amerikaner ihn schon aussprechen lernen.

Ich wohne in Beverly Hills in einem sehr schönen Haus und habe auch schon einen Hund, einen Foxl, den ich mir gewünscht habe. Nur aus dem ‚Graham-Paige', den ich mir erträumt habe, ist ein Fordwagen geworden, der sich auch sehen lassen kann und mir große Freude macht. Es ist herrlich, hier zu leben, man kommt sich wie auf Sommerurlaub in Süditalien vor. Ich habe mich schon glänzend eingelebt und hatte bis jetzt, Gott sei Dank, noch keine Zeit, Heimweh zu bekommen, obwohl ich gar nicht sagen kann, wie mein Herz an Wien hängt. Ich liebe Wien und möchte es recht bald wieder sehen, auch wenn es nur für kurze Zeit sein dürfte. Zuerst aber heißt es, die Zähne zusammenzubeißen und hier Karriere zu machen, dann erst darf man an die Belohnung denken!

Mit vielen herzlichen Grüßen an alle lieben Wiener und Wienerinnen bleibe ich Ihre

Rose Stradner."



Rose Stradner. Letzte Wiener Aufnahme der Künstlerin vor ihrer Abreise nach Hollywood Photo: Manassé-Ricoll

„Shanty" — — das Allerneueste

Von Frank Fox

In dem neuen Geraldine-Katt-Film **„Florentine" (Wir fahren gegen den Wind)** mit Paul Hörbiger, Hans Holt, Dagny Servaes, Rudolf Carl u. a. in den Hauptrollen, Regie Karl Lamac, kommen auch zwei Lieder vor, und zwar **„Heut' bin ich so in Stimmung"** und **„Ein steifer Grog und ein Mädel"**, Musik von Frank Fox, Texte von Hanns Schachner. Diese Lieder werden von ihren Autoren als „shanties" bezeichnet. Um die Definition dieser Neuschöpfung befragt, gab der Komponist, der anscheinend nach einem „steifen Grog" sehr „in Stimmung" war, nachstehende aufschlußreiche Erklärung:

Ein Shanty ist ... nun das ist doch ganz einfach. Vor allem darf Shanty weder mit Schlager, noch mit Song verwechselt werden. Während der Schlager ein nettes musikalisches Ding im Ausmaß von meist 32 Takten ist und weder an den Komponisten, noch an die Zuhörer allzu große Anforderungen stellt, ist ein Song unbedingt zum Singen da und muß daher dem Publikum um jeden Preis eine Melodie suggerieren, auch wenn eine solche gar nicht vorhanden ist. Wenn im Kampf zwischen Melodie und Rhythmus letzterer überwiegt, dann kann auf die Suggestionskraft der Melodie mitunter auch ruhig verzichtet werden, denn dann macht der Rhythmus gewöhnlich allein den Erfolg.

Also Sie sehen, es kommt vor allem auf Melodie und Rhythmus an. Wollen Sie beides vereint hören, dann lauschen Sie alten Matrosenliedern, dem unerschöpflichen Born immer neuer Melodien. Und daß diese Dinger nicht nur Melodie, sondern auch Rhythmus haben, darauf können Sie sich verlassen. Man braue nun aus einem Seemannslied einen Song in Schlagerform mit viel Melodie und noch mehr Rhythmus und siehe da, der Shanty, der neue Matrosenschlagersong, ist fertig. Nun, ist das Rezept nicht sehr einfach? — „Heut' bin ich so in Stimmung" und „Ein steifer Grog und ein Mädel" sind Schöpfungen dieses Ursprungs und werden im Rahmen des demnächst in Wien zur Uraufführung gelangenden Films **„Florentine"** zum erstenmal zu hören sein. Hoffentlich gefallen Ihnen die Lieder, so daß auch Sie begeistert rufen: „Noch a shanty!" (Nicht zu verwechseln mit „Aschanti"!)

„Varsity Show" — Brooklyner Sensationserfolg

Wochenlang hält sich der musikalische Großfilm der Warner Bros. „Varsity Show" bereits auf dem Spielplan des Brooklyner Paramount-Theaters und erzielt ständig ausverkaufte Häuser. Im Mittelpunkt dieser großartigen Filmrevue steht Dick Powell und dann vor allem ... das berühmte Orchester von Fred Waring und seinen Pensylvanians. Die beiden Hauptschlager dieses Films **„Little Fraternity Pin"** und **„I'm Dependable"** sind schon Lieblingsnummern des amerikanischen Publikums und werden auch bei uns gewiß in keinem Orchesterrepertoire fehlen. Der Film „Varsity Show" wird zu Beginn des kommenden Jahres in den Wiener Kinos zu sehen sein.

WIENER PREMIEREN



Reinhart-Premiere in der Josefstadt. Nach der glanzvollen Aufführung von Franz Werfels Schauspiel „In einer Nacht“, mit Helene Thimig, Attila Hörbiger, Anton Edthofer und Alfred Neugebauer in den Hauptrollen, fand in den Straußelsälen ein Rout statt. Sie sehen von links nach rechts: Attila Hörbiger, Anton Edthofer, Paula Wessely, Max Reinhardt, Frau Bundesminister Bella Pernter, Adrienne Geßner und Hofrat Dr. Ernst Lothar . . Photo: Residenz-Atelier

Staatsoper

Als erste Neustudierung dieser Saison (neu für Wien, da während der Festspiele in Salzburg diese Vorstellung dort bereits mit großem Erfolg stattgefunden hatte) kam Webers „Euryanthe“ heraus. Da muß vor allem Kerstin Thorborg genannt werden, deren Leistung als Eglantine über jedes Lob erhaben ist; gesanglich wunderbar und dramatisch unerhört packend. Stimmlich war ihr Alexander Sved ein ebenbürtiger Partner, darstellerisch ließ er kalt. Als Adolar hörte man den jungen Tenor Karl Friedrich, der in Salzburg mit anfänglicher Indisposition zu kämpfen hatte, nun aber seine schönen Stimmittel voll entfaltete. Wenn er rein handwerklich noch einiges zulernt, kann er eine große Hoffnung für die Zukunft bedeuten. Maria Reining sang edel, spielte vortrefflich und wirkte bildhaft. Sehr anerkennenswert Herr Alsen als König, recht am Platze Fräulein Komarek und Herr Fritsch in kleinen Rollen. Gleicherweise genial die Bühnenbilder Holzmeisters, Regie und Inszenierung Wallersteins und die Führung des Orchesters und der Sänger durch den herrlichen Dirigenten Bruno Walter. Nicht zu vergessen die geschmackvolle Choreographie der Tänze (Wallmann — Willi Fränzl), die farbenfrohen Kostüme von Marialouise Luksch, dann die Arbeit der Philharmoniker, des Chors und Balletts. Es wäre sehr zu wünschen, daß das Wiener Publikum nun dauernd Interesse an diesem schönen Werk fände.

*

Traurige, aber unleugbare Tatsache ist es, daß wir seit Jahren keinen erstklassigen Tannhäuser besitzen. Die übrigen Partien dieser Oper sind meist recht gut, mitunter sogar glänzend besetzt, aber für die Titelrolle findet sich kein würdiger Vertreter. Ob Kerstin Thorborg, Anny Konetzny oder wie letzthin Rose Pauly die Venus interpretiert, immer ist es ein Genuß, ob Lotte Lehmann oder Hilde Konetzni die Elisabeth singt, immer bleibt es ein Erlebnis. Auch der Wolfram Herrn Sveds ist durchaus dem Niveau der Wiener Staatsoper entsprechend, die übrigen ritterlichen Sänger haben gleichfalls Format, und auch die Partie des Landgrafen liegt sowohl bei Herrn Hofmann, als Herrn Alsen in guten Händen. Sogar die kleine Partie des jungen Hirten, die mitunter falsch besetzt war, hat nun einige geeignete Vertreterinnen gefunden. Bei der letzten Aufführung hörte man zum erstenmal Esther Rethy, die den schwierigen A-capella-Gesang gut bewältigte und allerliebst aussah. Sie bedeutet überhaupt eine große Hoffnung für die weitere Zukunft des Hauses und man erwartet gespannt ihre Leistung in dem neueinstudierten „Palestrina“, der demnächst herauskommt und an dem fieberhaft gearbeitet wird. Wir haben auch stets brillante Regisseure und Dirigenten für den „Tannhäuser“ zur Verfügung, Orchester, Chor und Ballett sind vorbildlich, aber wie gesagt, das Werk schreit nach einem bedeutenden Vertreter der Titelrolle, obwohl der neulich gehörte durchaus nicht der schlechteste war. V. W.

Burgtheater

Als interessante Novität erschien „Ein Reiterlied“ von Feiks. Es sei gleich vorweggenommen, daß das Stück geteilte Aufnahme fand. Unserer Ansicht nach mit Unrecht, denn es zeigt einen klugen Dialog, fesselt schon als Sujet und bietet einige sehr dankbare Rollen. Ein bißchen stiefmütterlich sind wohl die Frauen bedacht, was aber in der Natur des Werkes liegt. Fräulein Janssen wirkte wie ein Bild und Frau Glossy hatte in einer kleinen Rolle wieder Gelegenheit, die ganze Scala ihrer warmen Herzenstöne von Zärtlichkeit, mütterlicher Fürsorge, Furcht bis zum gerechten Zorn prachtvoll zu entwickeln und ihre verdiente Zugehörigkeit zu unserer ersten Sprachbühne, ob mit oder ohne Jubiläum, zu dem wir ihr noch nachträglich aufrichtig gratulieren, sinnfällig zu machen. Eine herrliche Leistung kann man Otto Tressler nachrühmen, der als Prinz Eugen wieder eine seiner unvergeßlichen Gestalten schuf. Seinen Gegenpart gab Fred Hennings, einmalig in Spiel und Erscheinung. Auch die übrigen Rollen waren einwandfrei besetzt, Separatapplaus holte sich Emerich Reimers mit einer glänzend gesehenen Volkstype, dem Trompeter Höllriegel. Besonders einprägsame Gestalten schufen auch Höbling und Marr. Hohe Verdienste um den Erfolg der Aufführung erwarb sich der geistvolle Regisseur Hofrat Franz Herterich, der kürzlich aus Anlaß seines „Sechzigsten“ im Mittelpunkt verdienter Ehrungen stand. V. W.

Deutsches Volkstheater

„Kleines Glück auf der Wieden“

Es ist nicht groß, jenes Glück, das sich die Hausgehilfin Agnes und der Arbeitslose Franz Schmidt erträumen. Es enthält auch durchaus nichts Neues, jenes Stück von Viktor Skutetzky, das sich Volkstück nennt, es aber nicht immer in jedem der elf Bilder ist. Der im ersten Teil recht derb aufgetragene Dialog ist alles eher als volkstümlich und in diesem Theater ungewohnt. Freilich, die Rolle für Gisela Werbezirk ist auch hier enthalten und das täuscht über manche Klippe des Stückes hinweg. Die Werbezirk kann hier wiederum alle Register ihrer Kunst spielen lassen. Zuerst die resolute, nie um Antwort verlegene Greislerin, dann die Frau mit dem goldenen Herzen, in einem Atemzug lachend und weinend. Geweint wird ja überhaupt viel, und zwar von Olly Holzmann, die sich in ihrer ersten Rolle im Deutschen Volkstheater vorstellt und schon durch ihre reizende Erscheinung erfreut. Man möchte die junge Schauspielerin recht bald in einer anderen Rolle sehen, die ihr die Möglichkeit gibt, ihre zweifellos vorhandenen Fähigkeiten voll zu entfalten. Hans Olden spielt den arbeitslosen Franz Schmidt in der ihm gewohnten, manchmal allerdings etwas outrierten Manier, und holt sich einen großen Lacherfolg. Daß er in den ernsten Szenen überzeugender wirkt, ist das eigentlich Positive an seiner Leistung. Recht gut eingesetzt sind alle anderen Darsteller, von denen besonders Theodor Grieg, Karl Skraup, Maria West, Hilde Herbert und Friedl Hofmann gefallen. Alexander Steinbrecher hat ein paar nette musikalische Einlagen geschrieben, von denen besonders das Spitals-Couplet gut gelungen ist. H. L. W



VON WIENER BÜHNEN



Links. Scala: Sari Fedak und Hortense Raky in „Die Herrin von La Paz"

Rechts. Deutsches Volkstheater: Dagny Servaes und Hans Olden in „César"

Photos: Residenz-Atelier

„César"

Marcel Pagnols Trilogie „Marius-Fanny-César" hat mit der Welturaufführung von „César" seinen Abschluß gefunden. In der von Robert Blum nach dem Filmdrehbuch eingerichteten Bühnenfassung rollen 23 Bilder auf der Drehbühne vorüber und rufen so fast den Eindruck filmischer Gestaltung hervor. Pagnol, der Südfranzose, hat auch in diesem Stück das Lokalkolorit seines Landes und seiner Bewohner meisterhaft gezeichnet. Allerdings behandelt er die ihm anscheinend sehr lieb gewordenen Personen mit solcher Ausführlichkeit, daß mitunter ein fühlbarer Leerlauf der Handlung eintritt. Das ist besonders der Fall im ganzen ersten Teil, der allein dem Sterben des alten Panisse gewidmet ist. Fast befremdend wirkt es, daß der Autor weder vor Gott und der Kirche, noch vor dem Sterben haltmacht und die breiten Ausführungen über diese Themen mit Spott, Sarkasmus und tragischem Ernst mischt. Vielleicht ist es aber gerade das Unpathetische an allen diesen Dialogen und Auseinandersetzungen, daß man doch irgendwie mitfühlt. Der zweite und dritte Teil des Stückes bringt dann das eigentliche Handlungsmoment, nämlich, wie sich Césariot, der Sohn Fannys, nach inneren Kämpfen mit der ihm von seiner Mutter gemachten Eröffnung, daß nicht der verstorbene Panisse, sondern Marius sein Vater ist, abfindet. Diesen Césariot gibt der neue Darsteller Wilhelm Tauchen mit dem Feuer und der Begeisterung seiner Jugend, die ihn sofort sympathisch machen, so daß man gerne übersieht, daß die enge Verbundenheit mit der an sich schweren Rolle hie und da fehlt. Daß César, der Vater von Marius, dem Autor besonders am Herzen gelegen zu sein scheint, sagt nicht nur der Titel des Stückes, sondern auch die ständige Bevorzugung dieser Figur. Der prächtige alte Mann, der über jede Kleinigkeit brummt, stets bereit ist zu schreien und mit seiner eigenen Gutmütigkeit Krieg führt, das ist so recht eine dankbare Aufgabe für Hans Homma, der sich ihrer in einer Weise entledigt, die Beifall auf offener Szene hervorruft. Dagny Servaes' Mütterlichkeit und Liebe zu ihrem Sohn berührt angenehm und hat dort große Momente, wo sie der nie erloschenen Liebe zu Marius gegenübersteht. Dieser Marius, ein Marseiller Kind, wird von Hans Olden ein wenig zu wienerisch gespielt; immerhin versteht man Fannys Liebe zu diesem Mann. Karl Ehmann, der sterbende Panisse, versöhnt durch seine heitere Ergebenheit mit dem düsteren Thema und Kurt Lessens Pfarrer hat nicht nur die Überzeugung seiner Berufung, sondern auch humorvolle Menschlichkeit. Karl Skraup, der bloßfüßige Matrose, hat mit seiner primitiven Philosophie die Lacher auf seiner Seite.

Rolf Jahns Regie konnte nicht immer das erreichen, was dem Stück fehlt: straffes Tempo der Handlung. Umsomehr ist die Führung der Darsteller zu loben. Sehr echt wirkten die Bühnenbilder von Alfred Kunz. Das Premierenpublikum erwärmte sich sichtlich an dem Stück und seinen Problemen und zeichnete schließlich alle Darsteller mit starkem Beifall aus.

H. L. W.

Scala

„Herzklopfen"

Reprise eines überaus erfreulichen, in szenischem und musikalischem Aufbau flotten und amüsanten Lustspiels, dessen neuerlicher Erfolg dem der bereits im Frühjahr stattgefundenen Premiere um nichts nachstand. Die reizenden und originellen Melodien von Fritz Spielmann und Stephan Weiß zündeten wie ehedem und Fritz Schulz's Regie sprühte nur so von guten Einfällen, während er selbst sich durch den unübertrefflichen Vortrag des von ihm kreierten, bekannten Wienerliedes „I muß an Doppelgänger hab'n" verdienten Separatapplaus holte. Das ausgezeichnete Ensemble überbot sich an glanzvollen Einzelleistungen, wobei das innige und ausdrucksvolle Spiel der lieblich-schönen Hortense Raky, das Soubrettentemperament der tanzlustigen Rita Wottawa, die vielfältigen Talente des diesmal besonders guten Hans Unterkirchner und der trockendrastische Humor Paul Morgans auffielen. Das Publikum spendete dem Stück und allen an seinem Erfolg Beteiligten dankbaren Beifall.

„Die Herrin von La Paz"

Dieses exotische Stück ist eigentlich ganz und gar auf die große Kunst der Trägerin der Titelrolle, Sari Fedak, gestellt. Diese Frau ist eine Künstlerin von Format. Wie im Stück, beherrscht sie auch auf der Bühne mit klugem Kopf, sicherem Blick und beneidenswertem Charme die Menschen, deren Handeln sie bestimmt und lenkt. Das Sujet, vielleicht als Roman sehr wirkungsvoll, vermag in seiner nunmehrigen dramatischen Form nicht entsprechend zu fesseln, obwohl Regie, Darstellung und Bühnengestaltung mit ehrlichem Bestreben um den endlichen Erfolg des Lustspiels bemüht sind. So gelingt dem unter der erfahrenen und straffen Leitung Direktor Beers arbeitenden Ensemble auch eine abgerundete Leistung, wobei neben der prächtigen Figur der Herrin, die von Sari Fedak unnachahmlich verkörpert wird, folgende Einzelleistungen besondere Erwähnung verdienen: Hortense Raky, die sich außerhalb der Operettenatmosphäre einmal sichtlich wohl fühlt, bezaubernd aussieht und neben der Hauptdarstellerin die größte Rolle des Abends bestreitet. Wenn es der springlebendigen und humoristischen Elfriede Datzig gelingt, neben Sari Fedak auf offener Bühne einen Separatapplaus zu erzielen, so muß dies als schöner Erfolg gebucht werden und spricht für die besondere Begabung dieser sympathischen jungen Künstlerin. In Elisabeth Markus kocht merkbar spanisches Blut; unübertrefflich in Gestaltung und Charakterisierungskunst Mihail Xanto als spanischer Farmaufseher und Paul Morgan als eingeborener Friedensrichter. Daneben konnten sich noch Grete Bukovicz, Hans Frank, Karl Bachmann, Robert Valberg, Paul Hernried und Gunnar Ström sehr gut behaupten. Alles in allem ein unterhaltsamer Abend, an dessen Erfolg die Darstellung den überwiegenden Anteil für sich in Anspruch nehmen kann.

— ftp —

Die neue Spielzeit im Linzer Landestheater

Der Spielplanentwurf für die neue Spielzeit im Linzer Landestheater ist beachtenswert und verspricht viel. Die Erwartungen des hiesigen Theaterpublikums können also hochgeschraubt sein, sie dürften erfüllt werden. Der Spielplan weist beste Werke der Weltliteratur auf, gute Stücke von Gegenwartsautoren, die bereits über Wiener Bühnen gingen, wie: „Der dritte November" von Csokor, „Reiterlied" von Feiks, Rendls „Kaiserin Elisabeth", Schönherrs „Die Fahne weht" oder Werke von Lichtenberg, Lernet-Holenia, Lengsfelder-Märker u. a. m. Gianninis Lustspiel „Der Dreizehnte" wird seine Uraufführung erleben. Bemerkenswert ist auch die Wiederaufnahme eines ständigen Opernprogramms mit Standardwerken. Der Operettenspielplan enthält vor allem Neuerscheinungen; bevorzugt wird heuer das musikalische Lustspiel.

Die Darstellerliste weist folgende Schauspieler auf: Hans Brand, der infolge Filmverpflichtungen bis November von Otto Löwe (Ravag) vertreten wird, Eduard Cossovel und Willi Dunkl (beide in Linz schon tätig gewesen), Walter Ebert-Grassow, Hans Fallmann, Hans Nagel, Werner v. Albrich, Dolf Dolz, Fritz Neumann, Gustav Wagner; erster Tenor ist Laszlo v. Szemere. Kapellmeister der Oper ist Gottfried v. Falkhausen, der Operette Theodor Peyrl. Das weibliche Personal setzt sich wie folgt zusammen: Im Schauspiel: Eva Sandor, Olga v. Gedda, Josefine Prasser, Erika Kapralik, Inge Simon und Hansi Fernegg, vom Reinhardtseminar kommend, die sich hier ihre ersten Lorbeeren holen will („T.T.T." hat ihr Bild bereits gebracht). Oper und Operette: Lilli Kollar, Maria Grecca, Hansi Petznik, Erika Norbert, Thussy Stubenbauer, Anny Fuchs, Polli Döller und die Ballettmeisterin Anita Leleber.

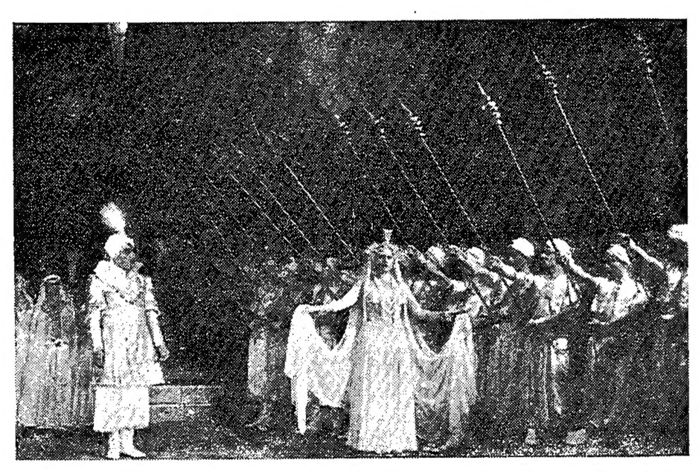
Das Theater steht auch heuer wieder unter der nun schon durch Jahre bewährten Leitung Direktor Ig. Brantners, dem man für die neue Spielzeit Hals- und Beinbruch wünschen muß.

e. h. a.

Vom Prager Theater

Das deutsche Theater wählte zur Saisoneröffnung Bizets **„Carmen"**, vom neuen Opernchef Karl Rankl mit Feingefühl geleitet. Rise Stevens sang mit großem Erfolg die Titelrolle, in jeder Hinsicht fesselnd. Kurt Erich Preger bot eine ausgezeichnete Leistung. Sein Don José war von echter Lyrik getragen. Schwarz als Escamillo repräsentierte mit stimmlicher, wie schauspielerischer Darstellung. In der Mahler'schen Fassung gelangte Webers **„Oberon"** in einer Neuinszenierung Dr. Friedrich Schramms und von Fritz Zweig kunstvoll dirigiert zur Aufführung. Die Rezia der Martha Cuno verfügte über dramatische Akzente, ließ aber manche lyrischen Kräfte vermissen. Harriet Henders Oberon und Rise Stevens Fatime regierten mit Grazie die Feenwelt. Kurt Baum als Herzog Hüon ließ seine heldischen, kraftvollen Töne voll entfalten.

Die erste Schauspielpremiere war die Uraufführung von Leonhard Franks neuestem Drama **„Der Außenseiter"**. Der Autor behandelt die Geschichte eines reichen Mannes, der zum Vagabunden wird und sich nicht mehr in die allgemeinen menschlichen Beziehungen einordnen kann. Die Hauptfigur spielte Fritz Valk, der seiner Rolle kräftige Töne verlieh. In Erna Terrel hatte er eine glänzende Partnerin.



Szene aus der Operette „Die Bajadere" von Emmerich Kalman, die in Prag mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Im Vordergrund Herr Pospischil und Frau Geier



Gisela Werbezirk im Rundfunk. In der heiteren Tonstreifenreportage „Strudel in Oxford" der beiden jungen Wiener Otto Oegyn und Hanns Kunz erzielte Gisela Werbezirk als Wiener Köchin Wetti Kügerl einen großen Erfolg. In den übrigen Rollen wirkten Gerda Ubert, Thea Poras, der bekannte Radiosänger Austin Egen und der Rundfunksprecher Jens Friedrich erfolgreich mit. Die wirkungsvollen Lieder, von Kapelle Leo Jaritz ausgezeichnet interpretiert, konnten sehr gut gefallen

„Die Bajadere", Kalmans Meisteroperette, ging in der Großen Operette in Revue-Aufmachung in Szene. Eine prunkvolle, sehenswerte Ausstattung, große exotische Balletteinlagen und nicht zuletzt die schönen Melodien, sind ein gutes Vorzeichen zu einem Serienerfolg. Nelly Geier als Odette, der Tenor Pospischil und das Buffopaar Tauber-Direktor Kraus ragten aus dem vorzüglichen Ensemble hervor.

E. F. Burian und Kollektiv (D 38) begann seine Saison mit einer Komödie **„Die Schule — die Grundlage des Lebens"**, von Prof. Zak. Das Stück gibt einen Querschnitt durch das Mittelschulmilieu und zeigt die verschiedenen Interessen der Schüler und Professoren mit veralteten Anschauungen. E. F. Burian inszenierte die Komödie mit jugendlichem Elan auf einer ulkig dekorierten Bühne. Ihm, sowie seinen braven Darstellern gebührt ein Gesamtlob.

— i —

Tonfilm und Theater in Brünn

Im Schauspielhause feierte man Abschied: Walter Bach, der überaus erfolgreiche Bonvivant, Tenor und Spielleiter, verließ nach fünfjährigem Wirken die Brünner Bühnen. „Des Künstlers Skala beherrschte alle Nuancen des modernen Lustspiels mit seinen treuherzigen und treulosen Herzensbrechern." Von seinen Meisterleistungen seien bloß erwähnt: „Der Mann mit den grauen Schläfen", „Verliebte Königin", „König mit dem Regenschirm", „Schneider im Schloß" und ganz besonders „Axel an der Himmelstür". Als Abschiedsvorstellung erwählte sich Bach die recht schwache **„Backhendel"**-Angelegenheit von Bus-Fekete. Doch sicherte er sich mit seinem durchdringenden Humor den Erfolg des ausverkauften Hauses. Mit ihren nie versagenden Drollerien focht Gisela Werbezirk als Gast für die anmaßlichen Vorrechte einer Schwiegermutter und präsentierte den Brünnern auch ihren begabten Sohn Heini Piffl mit viel Erfolg. Sascha Arden als reizende Gattin, Lilli Aussem, Fritz Gisela, Mizzi Freihardt und Daisy Solms machten im eifrigen Zusammenwirken die Backhendelspeisen doch etwas bekömmlicher.

Paula Wesselys Macht im Spiel ist stets gleichbleibend, liebenswürdig und von einfachster Natürlichkeit, unbeschadet eines schwächeren Sujets. Im Film **„Die ganz großen Torheiten"** feiern ihre Talente wieder Triumphe.

Eine sehr traurige Unterbrechung fanden die Vorführungen durch den Tod des Befreier-Präsidenten T. G. Masaryk, des höchsten und eifrigsten Förderers aller Künste und Künstler. Der Verlust, den die Kunst durch sein Ableben erlitt, ist ungemein groß, doch bleiben seine guten Werke bestehen und die Früchte auch der Zukunft erhalten.
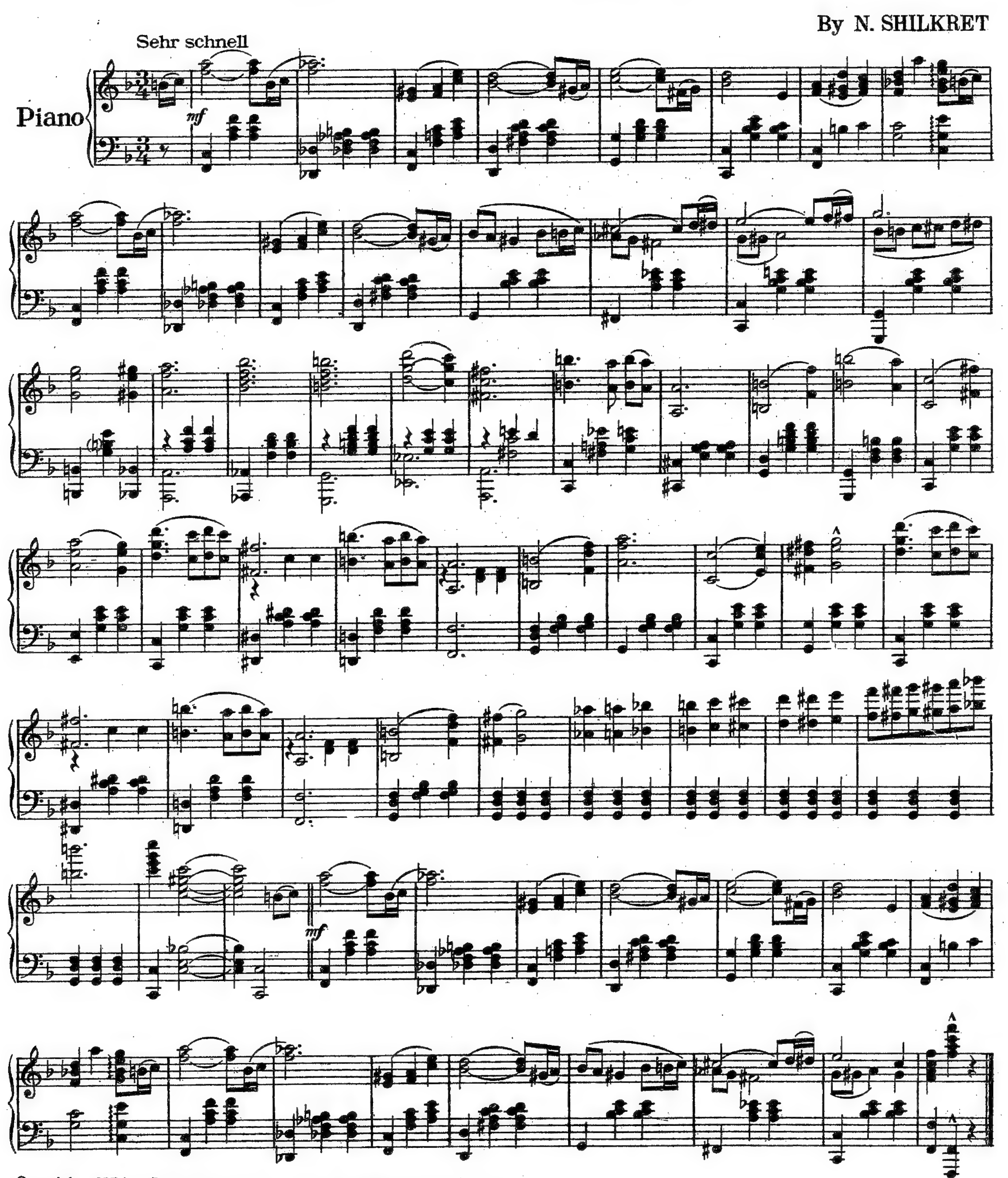
C. H.

BALLET ETERNELLE

aus dem Tonfilm der R.K.O.

„Darf ich bitten" (Shall We Dance)

By N. SHILKRET



Zwei, so wie wir zwei!
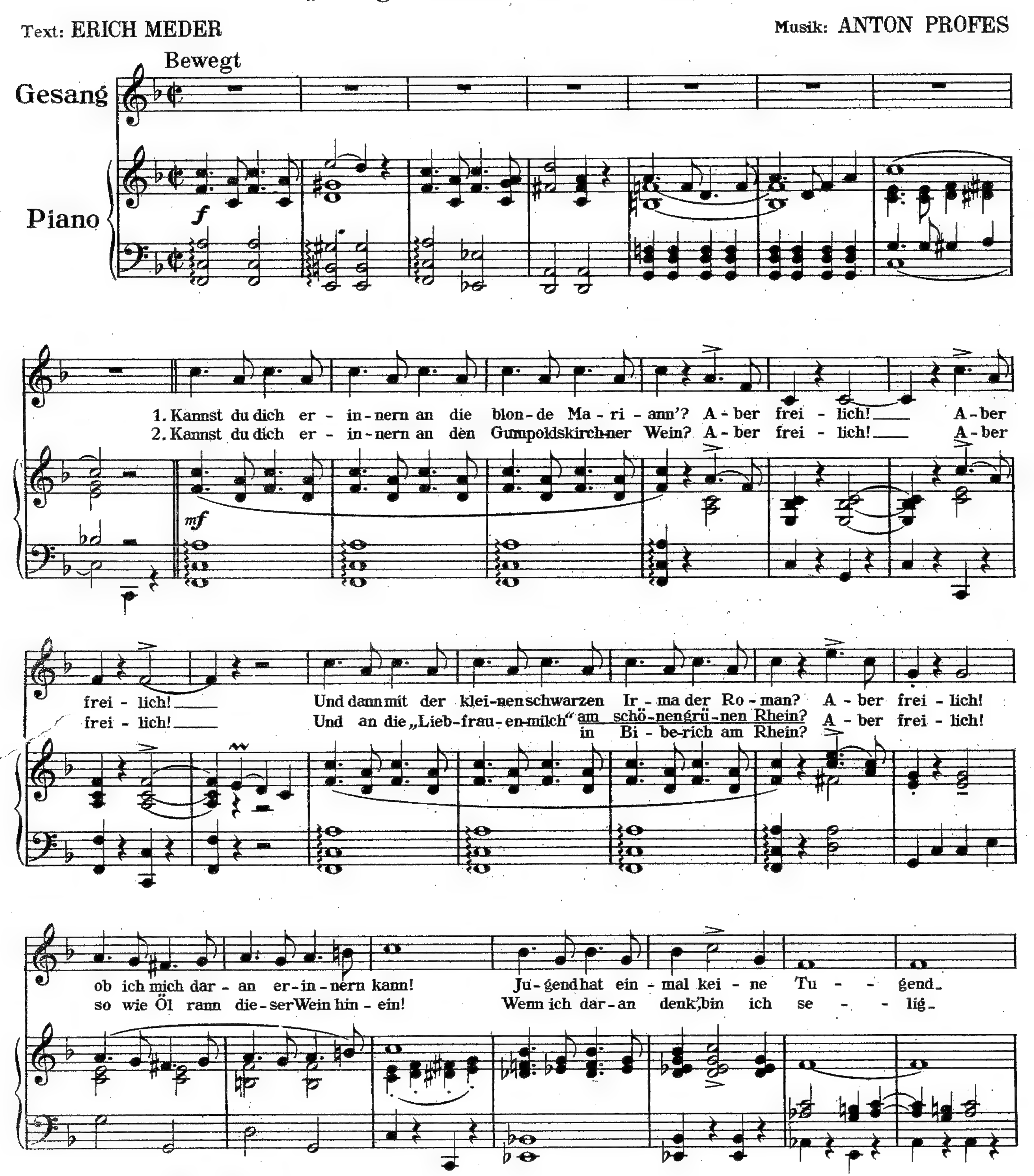
Lied und Slowfox
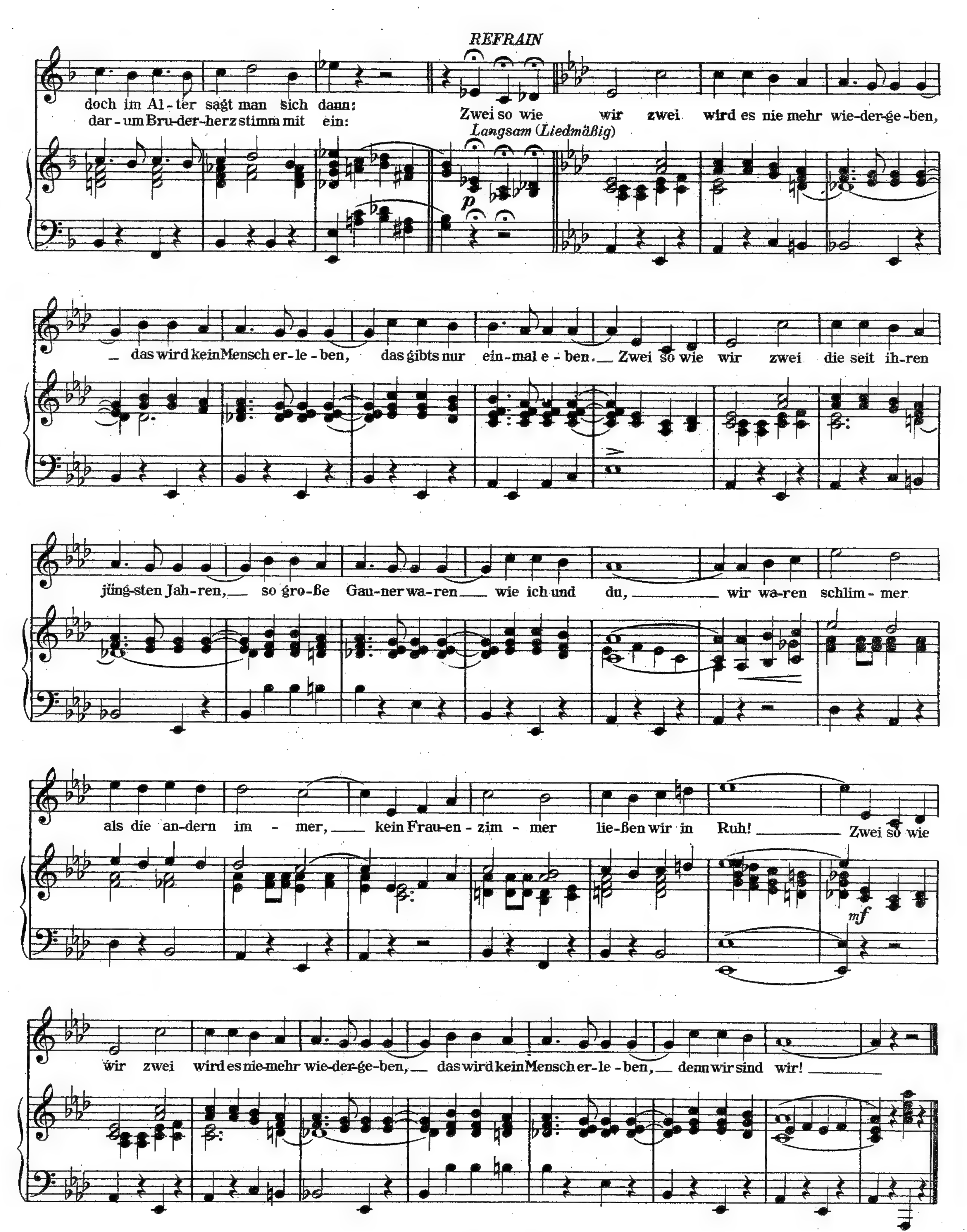
aus dem Tonfilm der Donaufilm G. m. b. H.

„Die glücklichste Ehe von Wien“

Text: ERICH MEDER

Musik: ANTON PROFES
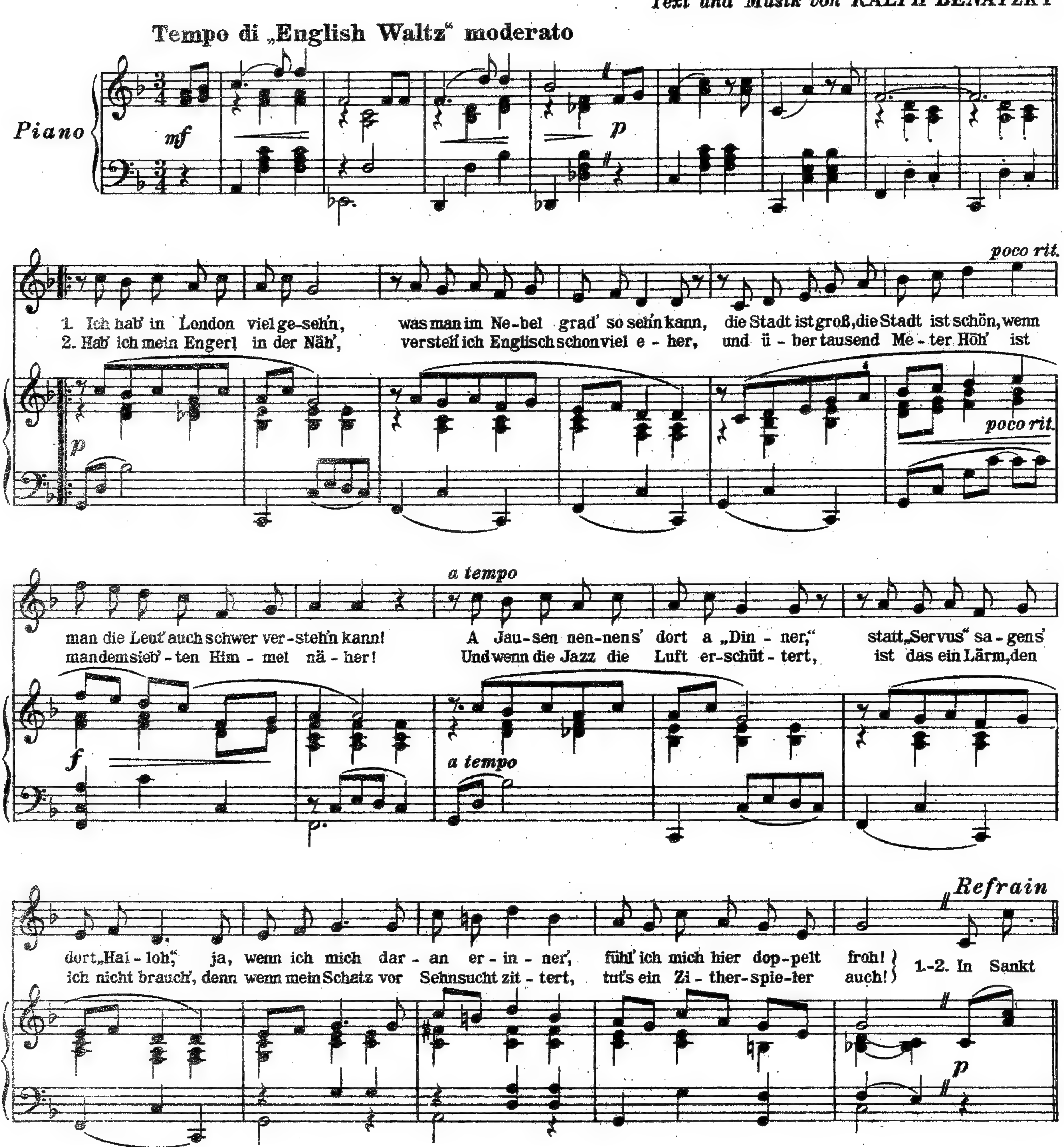



REFRAIN
doch im Al-ter sagt man sich dann:
dar-um Bru-der-herz stimm mit ein:
Zwei so wie wir zwei wird es nie mehr wie-der-ge-ben,
Langsam (Liedmäßig)
p
das wird kein Mensch er-le-ben, das gibts nur ein-mal e-ben. Zwei so wie wir zwei die seit ih-ren
jüng-sten Jah-ren, so gro-ße Gau-ner wa-ren wie ich und du, wir wa-ren schlim-mer
als die an-dern im-mer, kein Frau-en-zim-mer lie-ßen wir in Ruh! Zwei so wie
mf
wir zwei wird es nie-mehr wie-der-ge-ben, das wird kein Mensch er-le-ben, denn wir sind wir!
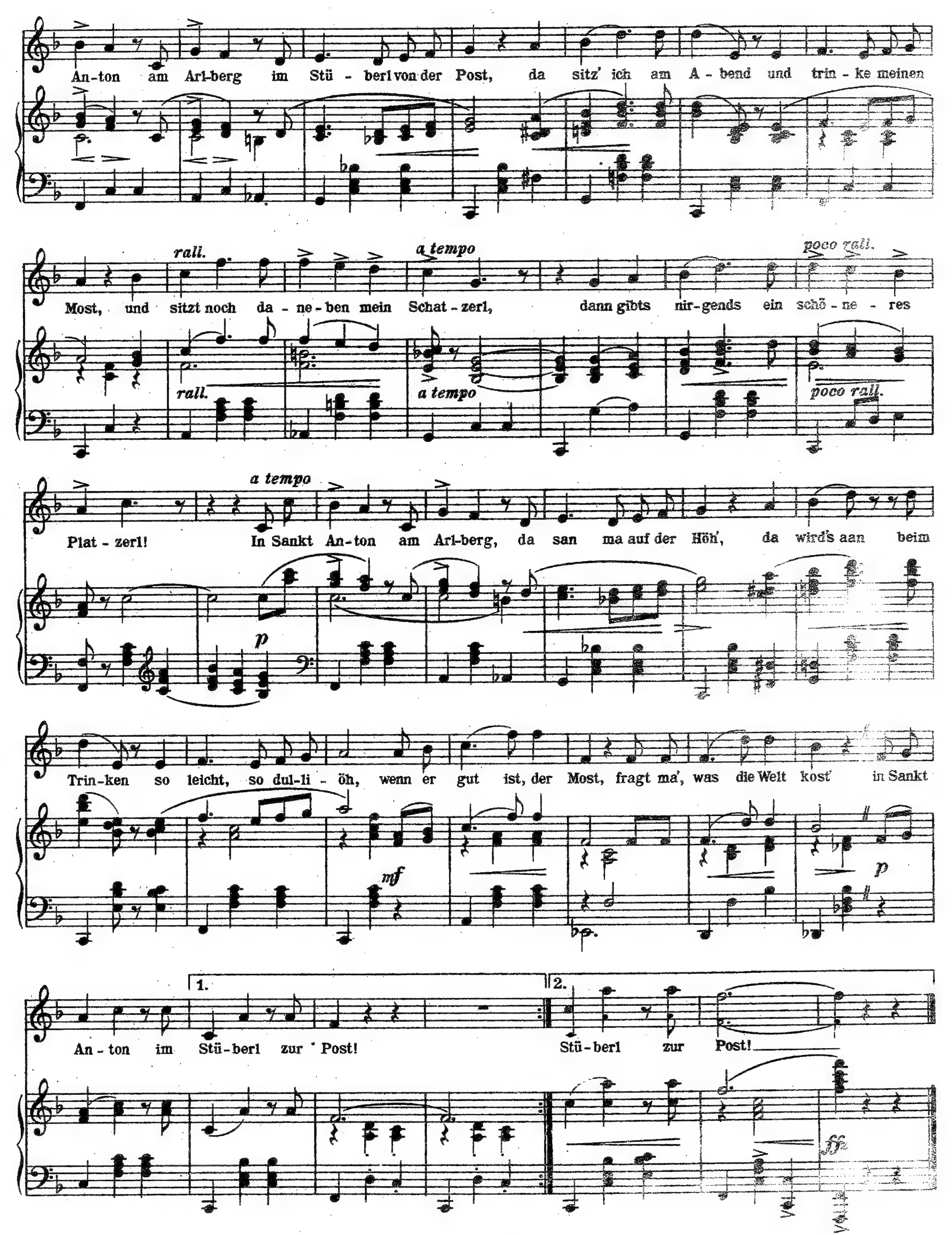
In Sankt Anton am Arlberg

Lied und langsamer Walzer

aus der Operette „Herzen im Schnee“

Text und Musik von RALPH BENATZKY




An-ton am Arl-berg im Stü - berl von der Post, da sitz' ich am A - bend und trin - ke meinen
rall.
a tempo
poco rall.
Most, und sitzt noch da - ne - ben mein Schat - zerl, dann gibts nir - gends ein schö - ne - res
rall.
a tempo
poco rall.
a tempo
Plat - zerl! In Sankt An - ton am Arl - berg, da san ma auf der Höh', da wird's aan beim
p
Trin - ken so leicht, so dul - li - öh, wenn er gut ist, der Most, fragt ma', was die Welt kost' in Sankt
mf
p
1.
2.
An - ton im Stü - berl zur Post! Stü - berl zur Post!
ff
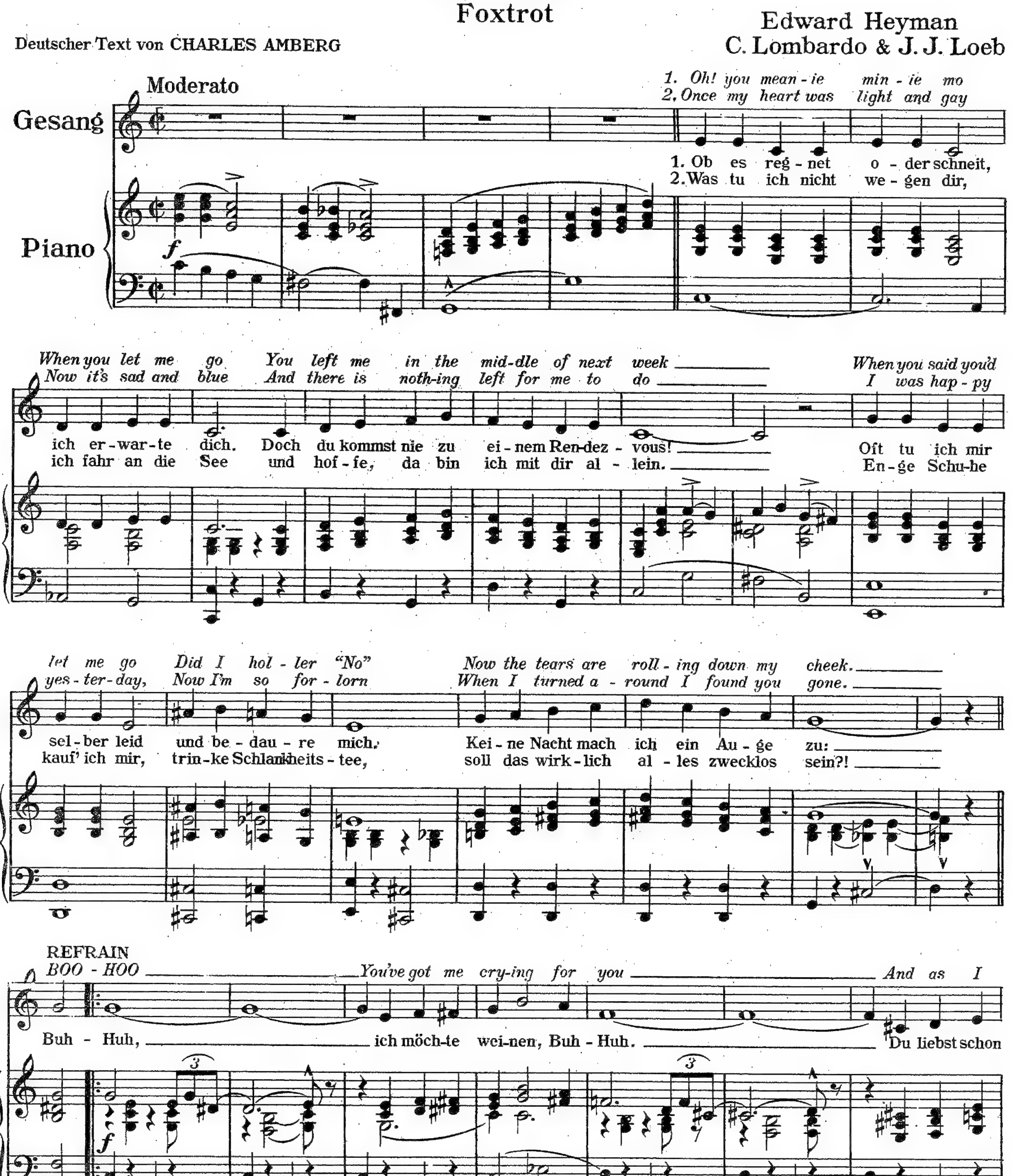
Buh-Huh... ich möchte weinen
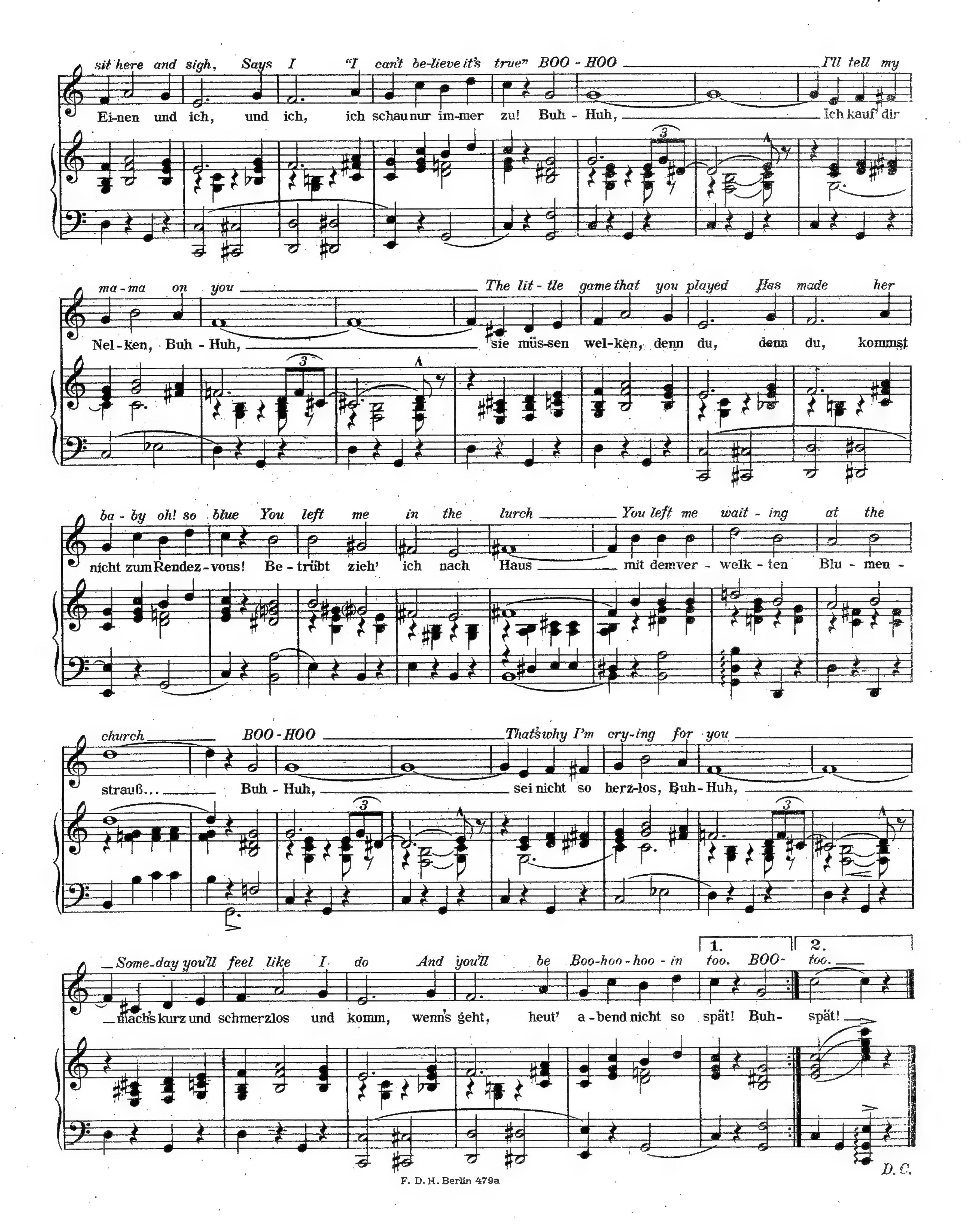
BOO-HOO

Foxtrot

Deutscher Text von CHARLES AMBERG

Edward Heyman
C. Lombardo & J. J. Loeb
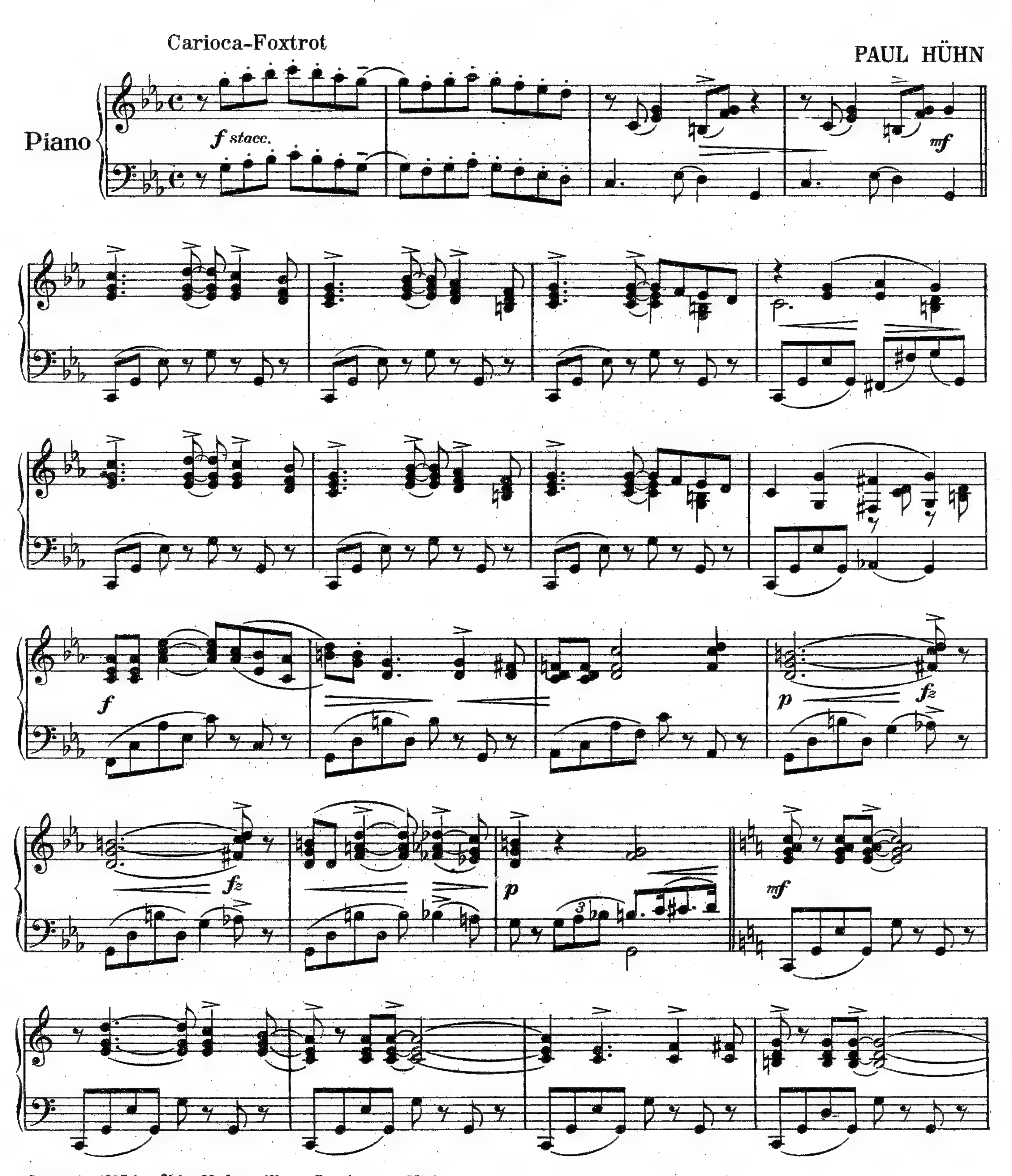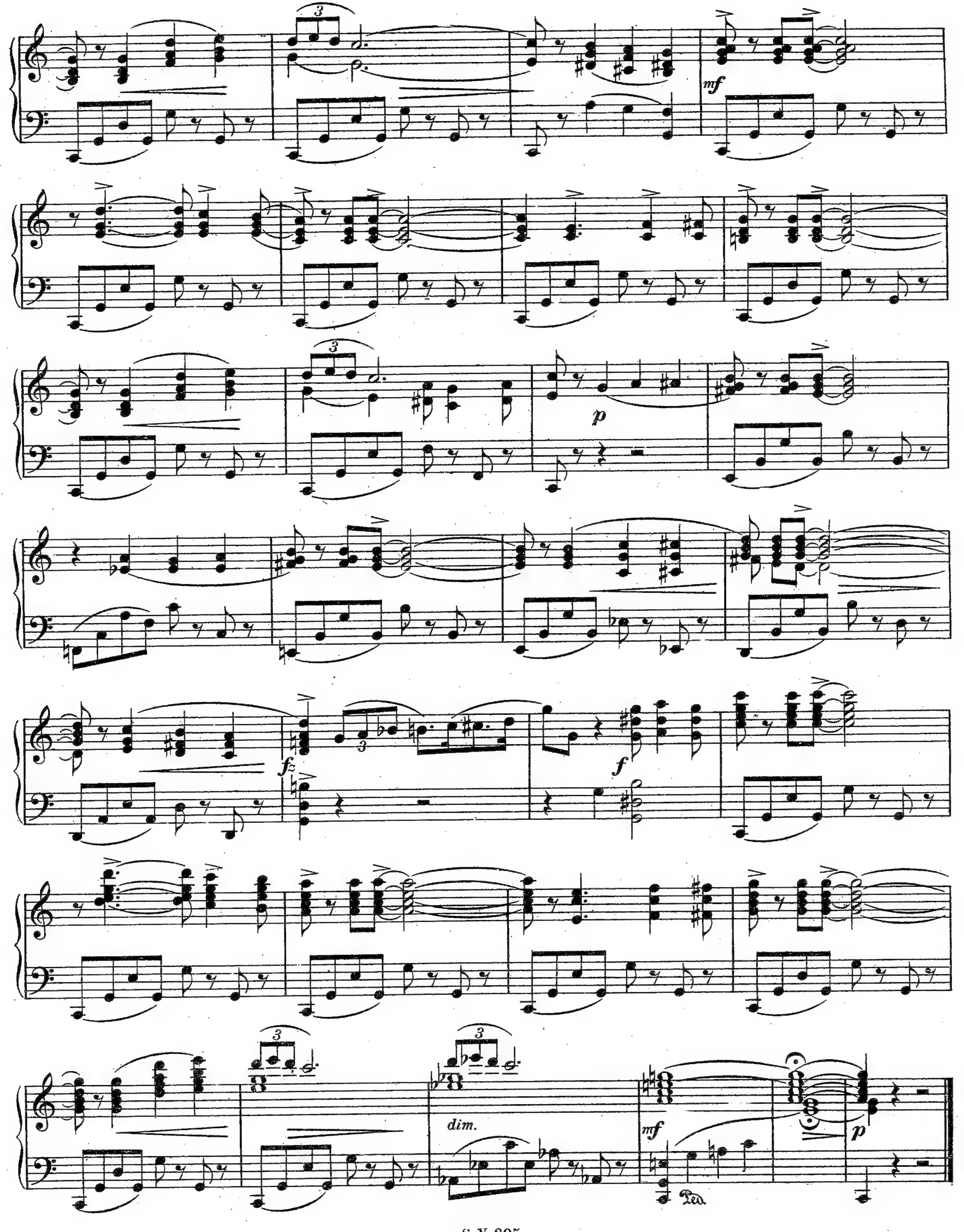



sit here and sigh, Says I "I can't be-lieve it's true" BOO - HOO I'll tell my
Ei-nen und ich, und ich, ich schau nur im-mer zu! Buh - Huh, Ich kauf' dir
ma-ma on you The lit - tle game that you played Has made her
Nel-ken, Buh - Huh, sie müs-sen wel-ken, denn du, denn du, kommst
ba - by oh! so blue You left me in the lurch You left me wait - ing at the
nicht zum Rendez - vous! Be - trübt zieh' ich nach Haus mit dem ver - welk - ten Blu - men -
church BOO - HOO That's why I'm cry-ing for you
strauß... Buh - Huh, sei nicht so herz-los, Buh - Huh,
Some-day you'll feel like I do And you'll be Boo-hoo-hoo - in too. BOO- too.
mach's kurz und schmerzlos und komm, wenn's geht, heut' a - bend nicht so spät! Buh- spät!
1. 2.
D.C.

Carioca-Serenade

aus dem Tonfilm:

„Die unentschuldigte Stunde“





mf
p
fz
f
dim.
mf
Ped.
p

Wenn das Pferd kein Heu mehr hat
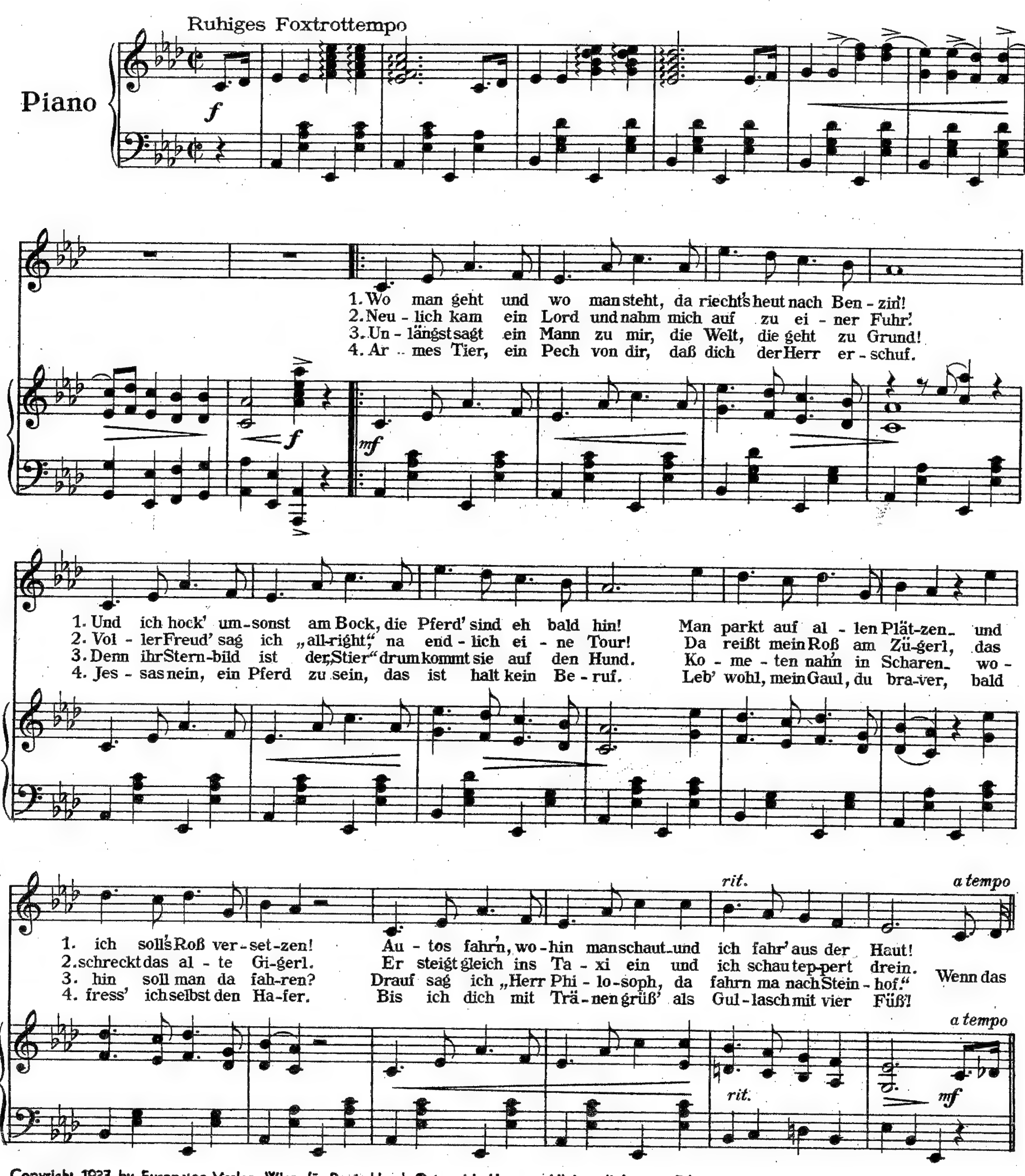
Lied und Foxtrot
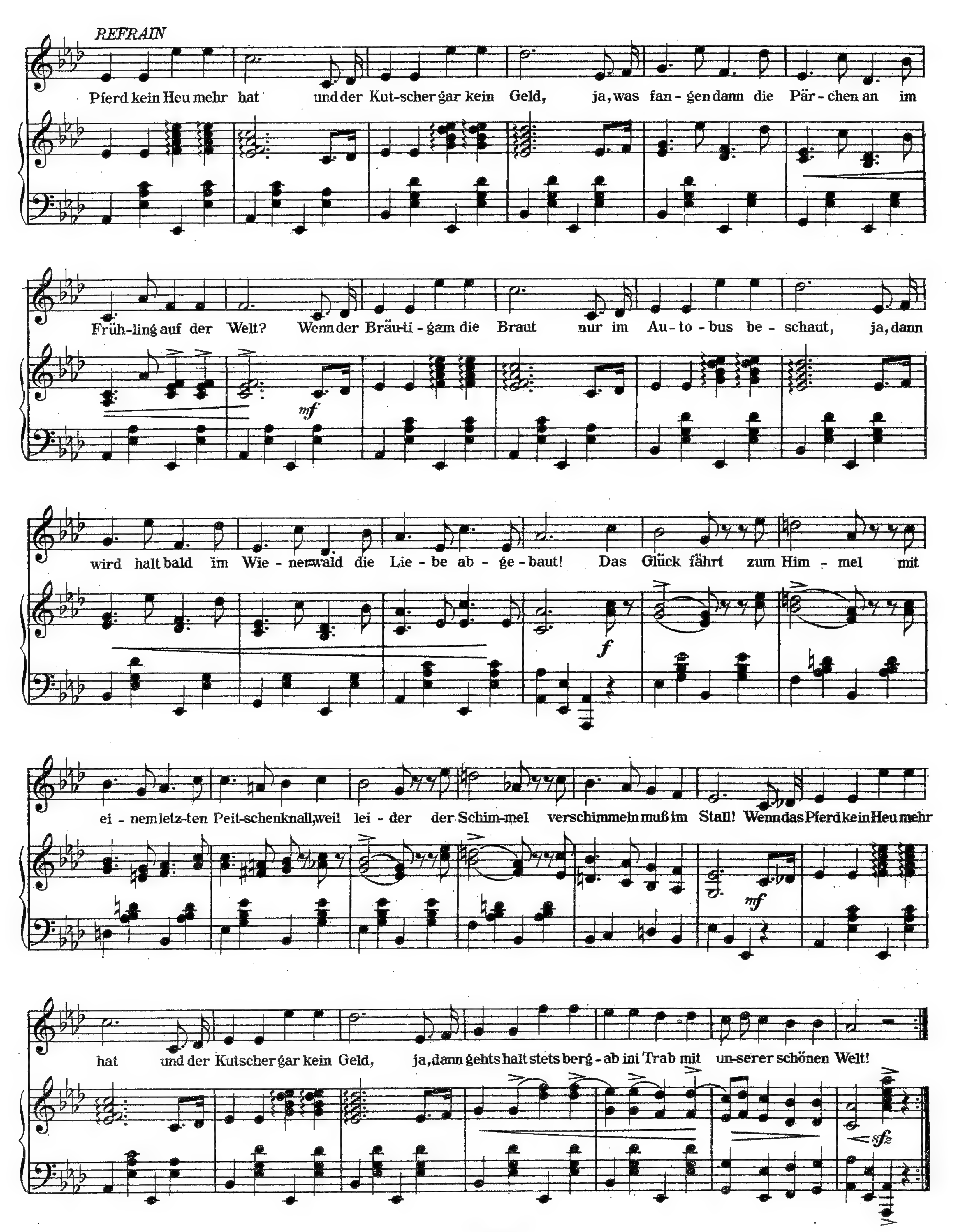
aus dem Dafa-Tonfilm

„Liebe im Dreivierteltakt" - „Wiener Fiakerlied"

Nicht zu verwechseln mit dem „Wiener Fiakerlied" von Gustav Pick, Verlag Aug. Cranz Ges. m. b. H.

Text von **Hans Honer** | Musik von **Robert Stolz, Op. 668**




REFRAIN
Pferd kein Heu mehr hat und der Kut-scher gar kein Geld, ja, was fan-gen dann die Pär-chen an im
Früh-ling auf der Welt? Wenn der Bräu-ti-gam die Braut nur im Au-to-bus be-schaut, ja, dann
wird halt bald im Wie-ner-wald die Lie-be ab-ge-baut! Das Glück fährt zum Him-mel mit
ei-nem letz-ten Peit-schenknall, weil lei-der der Schim-mel verschimmeln muß im Stall! Wenn das Pferd kein Heu mehr
hat und der Kutscher gar kein Geld, ja, dann gehts halt stets berg-ab ini Trab mit un-serer schönen Welt!
mf
f
sfz
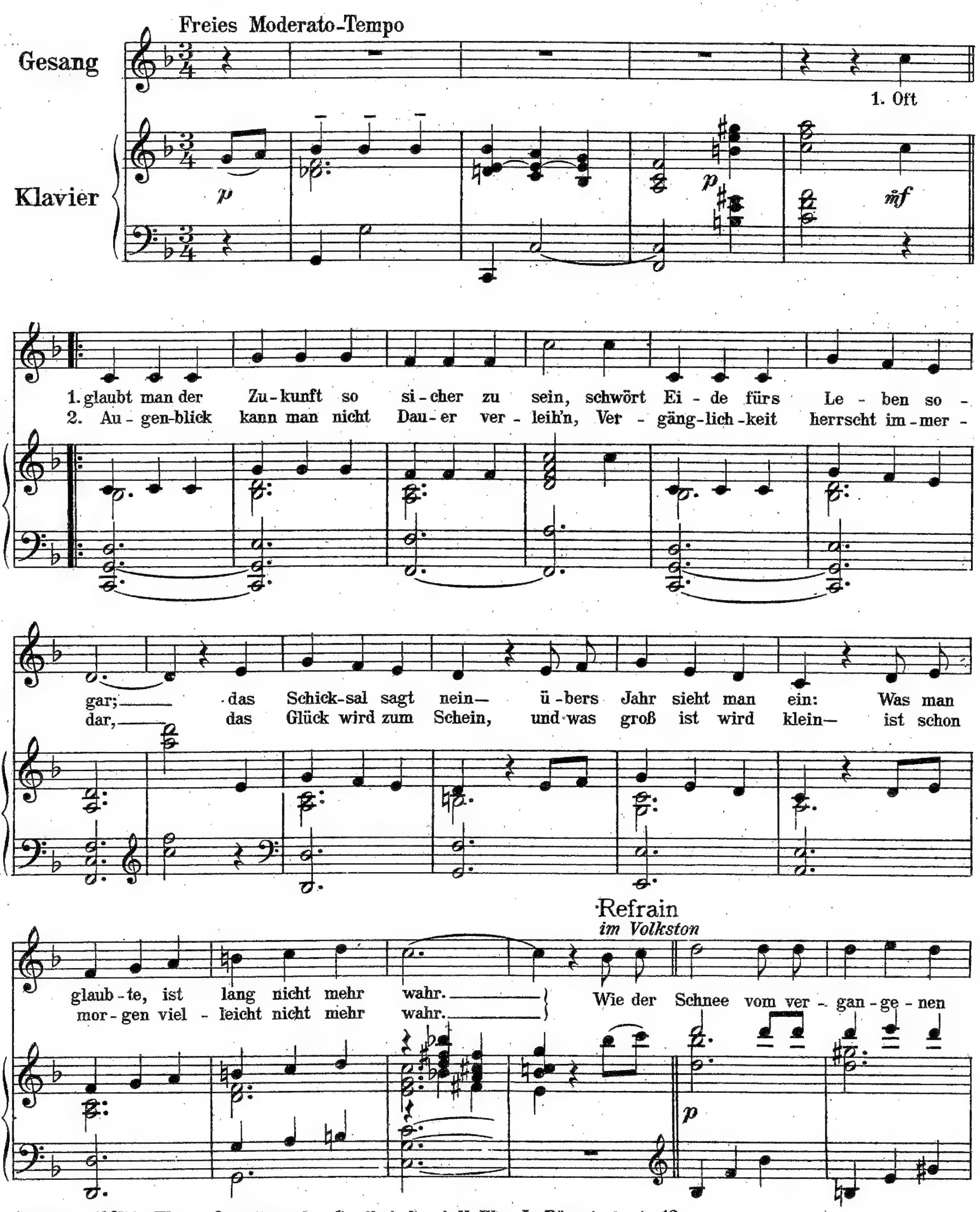
Aufführungsrecht vorbehalten

Wie der Schnee vom vergangenen Jahr...
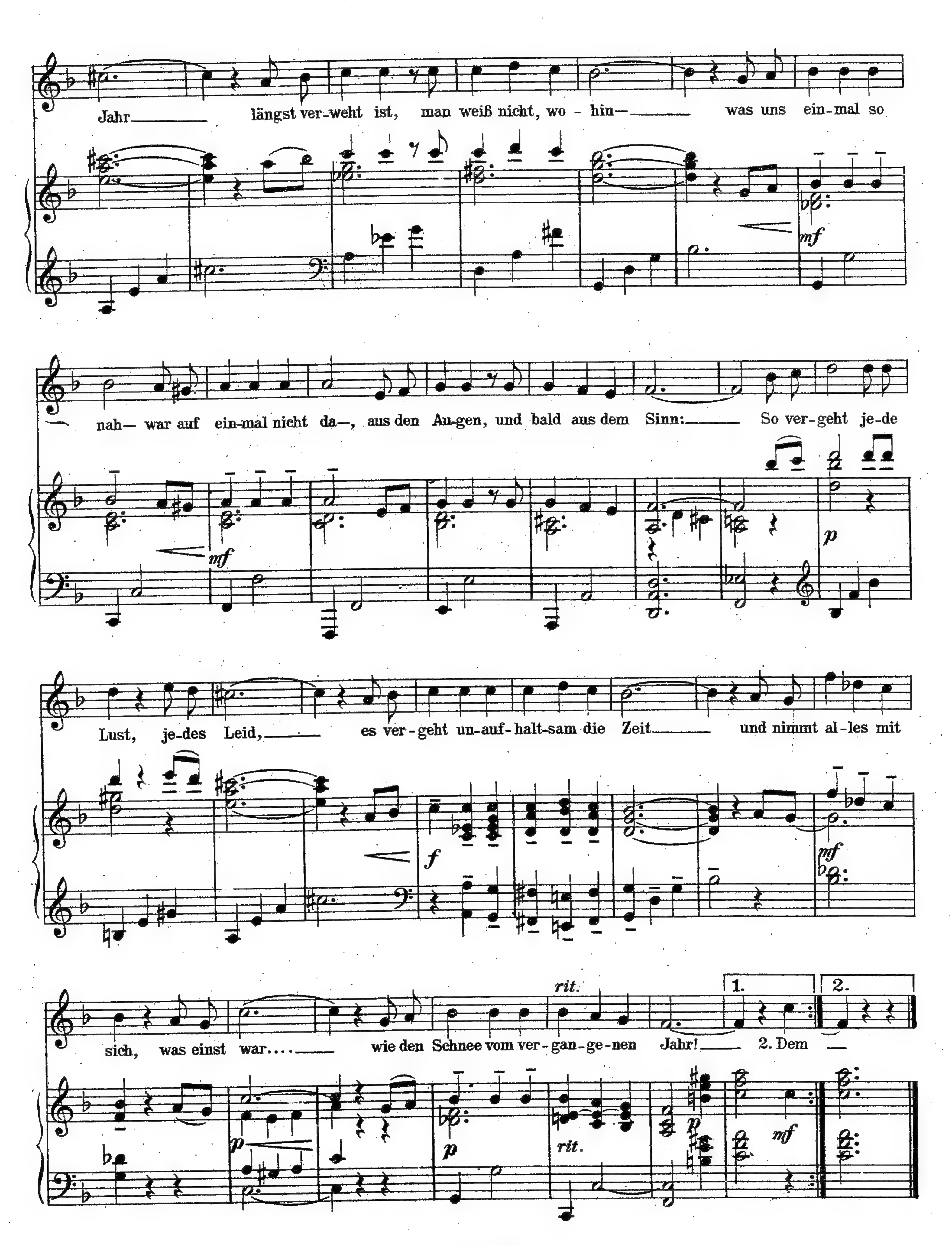
Lied und English Waltz aus der Operette „Pam-Pam“

Text von Hans Weigel

Musik von Fritz Spielmann u. Stephan Weiss



W.O.V.228
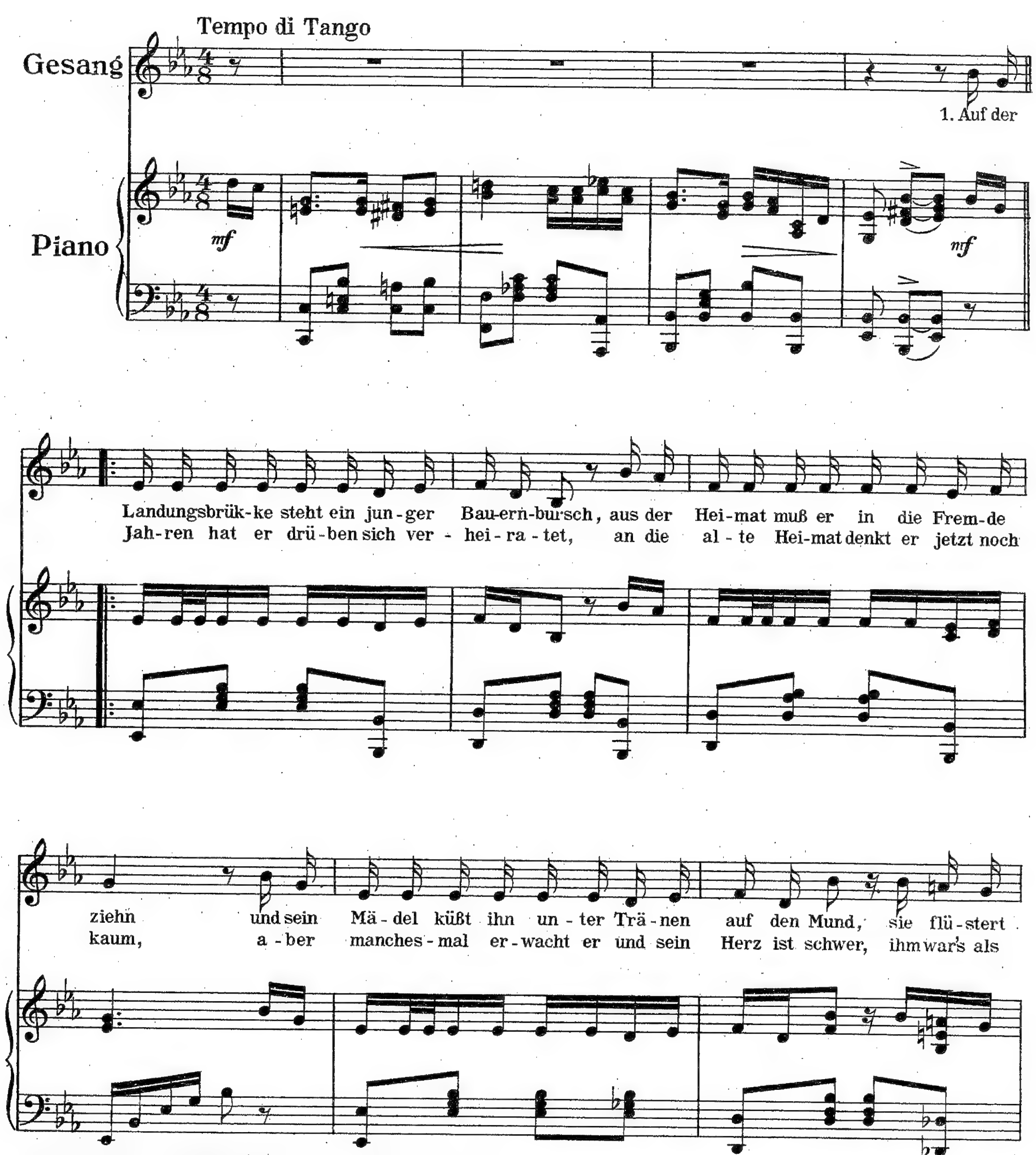

Jahr längst ver-weht ist, man weiß nicht, wo - hin— was uns ein-mal so
mf
nah— war auf ein-mal nicht da—, aus den Au-gen, und bald aus dem Sinn: So ver-geht je-de
mf
p
Lust, je-des Leid, es ver-geht un-auf-halt-sam die Zeit und nimmt al-les mit
f
mf
rit.
1.
2.
sich, was einst war.... wie den Schnee vom ver-gan-ge-nen Jahr! 2. Dem
p
p
rit.
p
mf
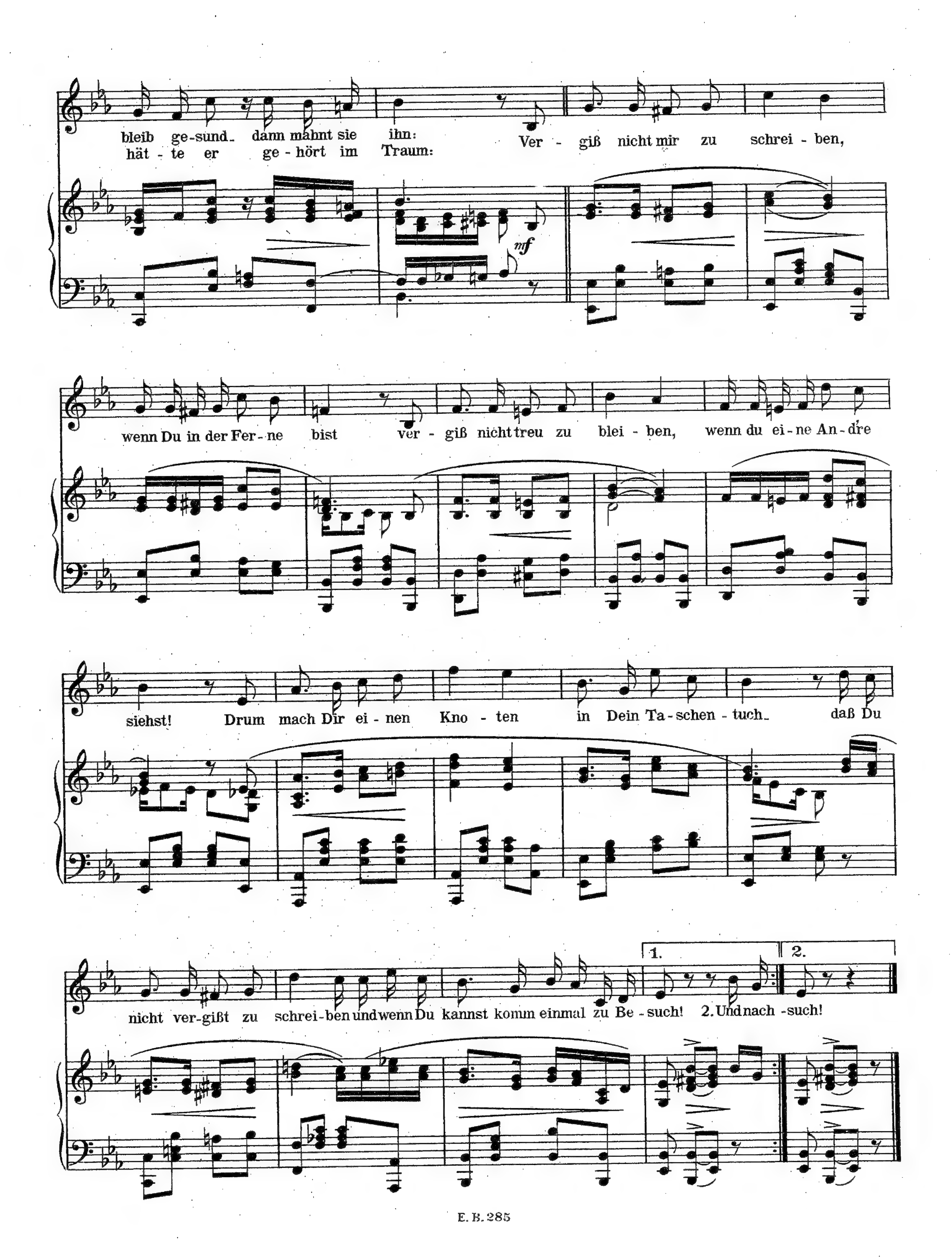
Vergiß nicht, mir zu schreiben...

Lied und Tango

Text von HANNS HALLER

Musik von HARRY HARALD
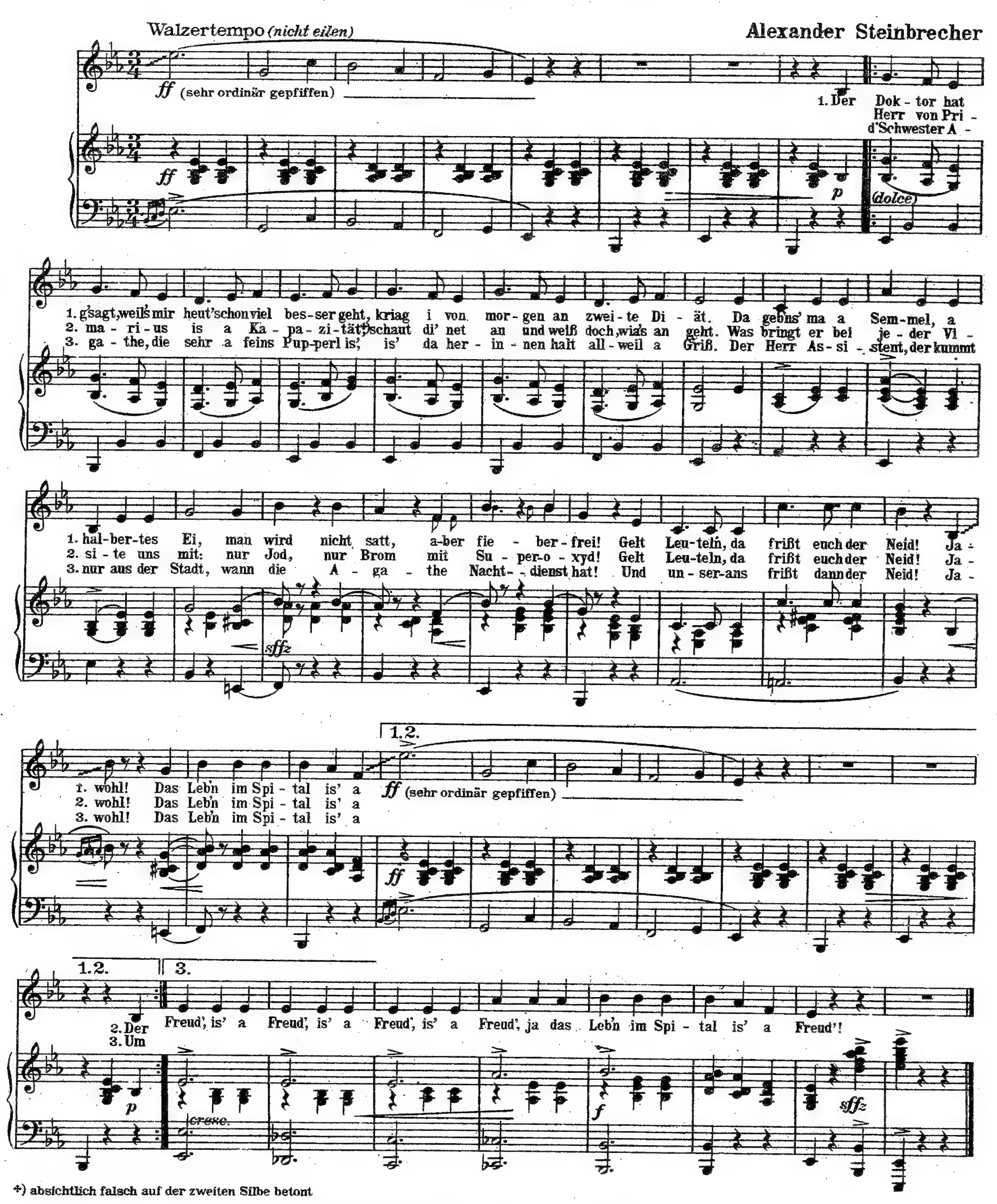



bleib ge-sund_ dann mahnt sie ihn: Ver - giß nicht mir zu schrei - ben,
hät - te er ge - hört im Traum:
mf
wenn Du in der Fer - ne bist ver - giß nicht treu zu blei - ben, wenn du ei - ne An - dre
siehst! Drum mach Dir ei - nen Kno - ten in Dein Ta - schen - tuch_ daß Du
nicht ver - gißt zu schrei - ben und wenn Du kannst komm einmal zu Be - such! 2. Und nach - such!
1.
2.

COUPLET

aus dem Lustspiel des Deutschen Volkstheaters

„Kleines Glück auf der Wieden"



*) absichtlich falsch auf der zweiten Silbe betont

Wiener Filmspiegel

In den Wiener Ateliers sind zurzeit folgende Filme in Arbeit:

Im Rosenhügelatelier geht der Film

„Musik für dich"

unter der Regie von E. W. Emo seiner Fertigstellung entgegen. In den Hauptrollen sind Magda Schneider, Hans Söhnker, Paul Kemp, Richard Romanowsky, Ferdinand Mayerhofer und Richard Waldemar beschäftigt, die Musik stammt von Robert Stolz. Produktionsleiter: Strobl, Aufnahmeleiter: I. A. Vesely.

Im Schönbrunner-Atelier wird nach den Außenaufnahmen an der dalmatinischen Küste der Film

„Liebling der Matrosen"

mit der kleinen Wienerin Traudl Stark unter der Regie von H. Hinrich zu Ende gedreht. Neben dem Wunderkind wirken noch Wolf Albach-Retti, Herta Feiler, Lotte Lang, Richard Romanowsky, Eduard Loibner, Walter Hufnagel und Polly Koß mit. Produktionsleiter: Walter Tjaden, Aufnahmeleiter: F. R. Fohn. Die Musik schreibt Willi Schmidt-Gentner.



Szene aus dem Wiener Tonfilm „Die verschwundene Frau" mit Lucie Englisch und Paul Kemp Kiba-Verleih

Als Anschlußfilm im Rosenhügel-Atelier soll der neue

Marta-Eggerth-Film

der Projektograph in Angriff genommen werden, zu dem Franz Grothe als Komponist verpflichtet wurde. Unter der Regie von Karl Lamac sind neben Marta Eggerth noch Paul Hörbiger und Lucie Englisch beschäftigt. Der Titel des Films, zu dem Ernst Marischka das Buch geschrieben hat, steht noch nicht endgültig fest. Ferner wurde Theo Lingen für eine Hauptrolle verpflichtet.

Im Jänner kommenden Jahres sollen zugleich zwei Filme ins Atelier gehen, und zwar der neue

Paula-Wessely-Film

der Vienna, über den jedoch heute nicht mehr feststeht, als daß Geza von Bolvary die Regie führen soll und der neue Wiener Sängerknabenfilm

„Konzert in Tirol",

in dem man Hans Holt und Heli Finkenzeller als Partner sehen wird. Die Musik schreibt Willi Schmidt-Gentner.

Wenn sich das Experiment mit dem „Pfarrer von Kirchfeld" als glücklich erweist, soll nach Mitteilungen der Produktionsgesellschaft noch im Laufe dieses Jahres

ein neuer, unabhängiger Film

in Angriff genommen werden. Schließlich ist die Verfilmung von Anzengrubers

„Das vierte Gebot"

unter der Regie von E. W. Emo geplant und soll sich Hans Moser zur Übernahme einer Hauptrolle bereit erklärt haben. — p —



Renate Müller †

Noch erschüttert vom Dahinscheiden unserer unvergeßlich großen Schauspielerin Adele Sandrock vernehmen wir die traurige Nachricht vom Tode Renate Müllers.

Renate stand im 31. Lebensjahre und hatte als Mitwirkende am Deutschen Filmschaffen ganz große Erfolge zu verzeichnen. Ihr durchschlagendster Film war „Die Privatsekretärin". In Erinnerung sind auch ihre Rollen in „Victor und Victoria", „Saison in Kairo", ferner in Willi Forsts „Allotria" und unzählige andere ernste und heitere Arbeiten. Renate Müllers letzter Film „Togger" dürfte in nächster Zeit in Österreich zur allgemeinen Aufführung gelangen. Die sympathische, durch ihre Schlichtheit und Natürlichkeit bestechende Künstlerin war auch als Schauspielerin der deutschen Bühne geschätzt und beliebt. Nun wurde sie das Opfer einer Abmagerungskur sowie schwerer seelischer Erschütterungen. Im Namen aller ihrer Freunde und Leser unseres Blattes tiefstes, herzlichstes Beileid. — em —



Vor kurzem wurde in Wien der österreichische Film „Pfarrer von Kirchfeld" fertiggestellt. In den Hauptrollen: Hans Jaray, Frieda Richard, Karl Paryla, Ludwig Stössel und Hansi Stork Photo: Excelsior-Film

Auch Ihre Anfragen an uns können nur dann beantwortet werden, wenn Sie Ihren Zuschriften stets ausreichendes **Rückporto beilegen!**

WIR BERICHTEN AUS NEW-YORK

Neue Filme

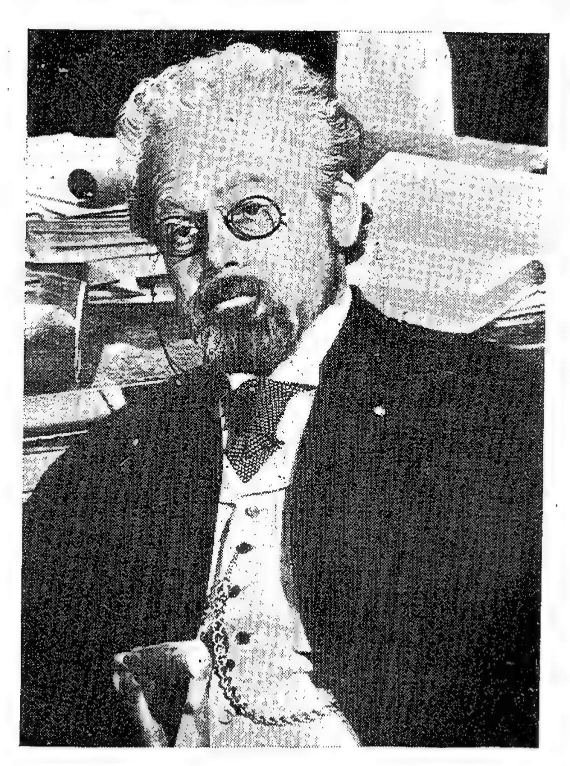
Auf dem Gebiet des Films beginnt die New-Yorker Saison schlagartig mit dem 1. September, während die bedeutsamen Uraufführungen des Theaters erst im Laufe der folgenden Wochen herauskommen. Auch die eigentliche Konzertsaison fängt hier nicht vor Ende Oktober an und die Metropolitan Opera öffnet ihre Tore erst am 29. November.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der Preis unter den neuen Uraufführungen der Warner Bros.-Produktion **„The Life of Emile Zola"** (Das Leben Emile Zolas) zuzusprechen ist. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß Hollywood mit diesem Film der Welt eines seiner besten und wertvollsten Werke geschenkt hat. Was macht diesen Film so außergewöhnlich und einzigartig? Im wesentlichen ist es der Umstand, daß er den Mut hat, Geschichte und künstlerisches Werk für sich selbst sprechen zu lassen und unter Verzicht auf Verschönerung und unechte Heroisierung das Bild eines Menschen innerhalb einer Zeitepoche zu zeigen, wie es wirklich gewesen ist. Der Film gibt ein getreues Bild des Menschen Emile Zola, wie er als junger, noch völlig unbekannter Schriftsteller mit seinem Freund Paul Cezanne zusammen hauste, durch seine „Nana" plötzlich berühmt wird und wie er später mit seiner flammenden Anklageschrift noch in die Affaire Dreyfuß eingreift. Die menschliche Entwicklung dieses Charakters ist in sich so interessant, daß die innere Spannung des Beschauers auch da nicht nachläßt, wo Schöpfungen des Dichters selbst durch seinen Mund lebendig werden. Und noch die Worte, die Anatole France dem Toten nachruft, wirken nicht als akademische Grabrede, sondern als das ewig lebendige Symbol des Strebens nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Die Darstellung Zolas durch Paul Muni ist eine unüberbietbare Meisterleistung.

Die neue, große Metroproduktion **„The Firefly"** (wörtliche Übersetzung: Der Leuchtkäfer) erreicht die Vollendung ihrer Vorgänger „Gute Erde" und „Seeteufel" nicht ganz. Die Handlung dieses musikalischen Films ist interessant und bringt eine Fülle ausgezeichneter Bilder. Der äußere Rahmen der Handlung ist Spanien zur Zeit der Besetzung durch die Truppen Napoleons. Nina Maria, eine spanische Tänzerin, kommt als Spionin zu den Franzosen; ihr wechselvolles Geschick ist der eigentliche Inhalt dieses Films. Die Musik geht auf Rudolf Frimls gleichnamige Operette zurück, die vor 25 Jahren hier ihre erfolgreiche Uraufführung hatte. Trotzdem hat sie an Frische kaum etwas eingebüßt. Jeanette Mac Donald als Nina Maria tanzt und singt sich nicht nur in die Herzen der französischen Offiziere, sondern auch in die ihrer Zuhörer.



Das bekannte Komiker-Trio „Marx-Brothers" in dem Metrofilm „Skandal auf der Rennbahn" Photo: M. G. M.



Paul Muni als Emile Zola, eine der stärksten Leistungen des bekannten Charakterdarstellers Photo: Warner Bros.

Weiterhin sind in letzter Zeit einige Unterhaltungsfilme herausgekommen, die aus irgendwelchen Gründen über dem Durchschnitt stehen und erwähnenswert sind. Die Handlung des Paramount-Films **„Artists and Models"** (Künstler und Modelle) ist zwar nicht sehr bedeutsam, bringt aber eine Fülle komischer Situationen und hat vor allem einen echten und fröhlichen Stimmungsgehalt. Besonders gelungen sind in diesem Film die Zwischenspiele, bestehend aus einem ausgezeichneten Marionetten-Theater — mit ironischen Seitenhieben auf die übliche Revue —, einer Musiknummer mit dem Meistertrompeter Louis Armstrong und der neu entdeckten, natürlich-komischen Begabung Martha Raye, und schließlich einem Schlager von Friedrich Holländer „Whispers in the Dark", der mit Recht eingeschlagen hat und in der Zwischenzeit bereits populär geworden ist.

Vor kurzem war an dieser Stelle von Sonja Henie und Tyrone Power die Rede; zwischenzeitig ist ihr neuer Film **„Der tanzende Engel"** (Thin Ice) in New-York gezeigt worden. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß die Bilder, die Sonja Henie als Eisläuferin zeigen, vollkommen sind und eine wirkliche Freude bereiten, ganz besonders — ohne Lokalpatriotismus — ein Strauß-Walzer. Schade nur, daß die Handlung (Power spielt einen Prinzen, der sich gegenüber der von Sonja Henie gespielten Eislauflehrerin nicht zu erkennen geben will) nicht nur schwach, sondern vor allem auch unglaubhaft ist, ohne die zarte Stimmung eines Märchens zu erreichen, in der auch Unwirkliches künstlerische Gestalt gewinnen kann.

Dagegen ist zu dem United Artists-Film **„Vogues of 1938"** nur ein uneingeschränktes Ja zu sagen. Abgesehen davon, daß es sich um den ersten Farbenfilm handelt, der als technisch und künstlerisch gleichermaßen vollendet anzusprechen ist (man lernt hier alltägliche Eindrücke auf den Straßen New-Yorks mit neuen Augen sehen), bringt dieser Film eine amüsante Handlung und reizende Musik. Eine Tochter reicher Eltern (Joan Bennett) brennt an ihrem Hochzeitsmorgen von zu Hause durch, da sie den von ihren Eltern gewünschten Mann nicht heiraten will, und nimmt eine Stellung in einem Modenhaus an. Dessen Inhaber (Warner Baxter) ist zwar zunächst mit einer etwas hysterischen Frau verheiratet, nach vielen Irrungen und Wirrungen findet aber das zusammengehörende Paar auch den Weg zueinander. Der Film bietet von Anfang bis Ende einen in sich geschlossenen Eindruck und sogar die eine oder andere Modenschau ist nicht ein Anhängsel, sondern ein Bestandteil der Handlung. Der niemals plumpe Humor, die innere Anständigkeit und der menschliche Takt seiner Gestalten umgibt diesen Film mit einem Zauber, der ihn zu einer der beglückendsten Filmschöpfungen der letzten Zeit überhaupt macht. W. Str.

. . . AUS PARIS

„Quadrille"

Uraufführung von Sacha Guitrys neuer Komödie

Paris, im Oktober 1937.

Die Pariser Theatersaison 1937/38 hat endgültig begonnen. Wie immer, ist auch diesesmal der Reigen der Aufführungen, die in ihrer Gesamtheit das Pariser Theaterleben des heurigen Winters repräsentieren werden, mit einer Komödie von Sacha Guitry eingeleitet worden. Das bittersüße Lustspiel beruht auf der alten Formel „Balancez vos dames", den Ohren unserer Väter und Großväter als Quadrilletour nur zu wohlbekannt. Wer von uns Jüngeren könnte heute noch eine Quadrille fehlerfrei tanzen, geschweige denn kommandieren? Das letztere zu vermögen, gehörte aber zu den positiven Eigenschaften eines vollendeten Kavaliers jener sagenhaften Zeit vor 1914, da eine Quadrille noch zu den selbstverständichsten Ingredienzien eines Balles zählte.

„Quadrille" ist, um es schmucklos zu definieren, die Geschichte eines Ehebruchs, also ein „klassischer" Stoff für eine comédie française. Im modernisierten Gewande wird uns der sattsam bekannte Vorwurf diesesmal in folgender Variante präsentiert: Der Chefredakteur eines großen Boulevardblattes hat sechs Jahre ein Verhältnis mit einer berühmten Schauspielerin. Das Auftreten eines Filmbeaus, Marke Robert Taylor, verursacht die Katastrophe: Paulette ist während dreier kurzer — oder wenn man so will — langer Stunden ihrem Philippe untreu, eine Tatsache, die unserem Helden, Sacha Guitry eine der vielen Phrasen entlockt, die eben nur Sacha Guitry, der Autor, für Sacha Guitry, den Schauspieler, schreiben konnte. Wie die Sache ausgeht, ist ebenso unwichtig wie das unzählige Male behandelte Thema. Um die allzu Neugierigen nicht auf die Folter zu spannen, sei das Ende verraten: Paulette kehrt endgültig zu ihrem „Star" zurück. Philippe tröstet sich mit einer jungen Frau, für die er schon lange Zeit eine Schwäche hatte.

Wie immer bei Guitry, handelt es sich ja hier nicht um das „was", sondern um das „wie". Die alte Geschichte, welche immer neu bleibt, ist in echt französischer Weise zur Komödie abgewandelt. Für Guitry ist sie ein Vorwand, ein Feuerwerk abzufeuern von Aphorismen, Epigrammen, geflügelten Worten oder wie man die zu Sätzen geformten Weisheiten des witzigsten und geistreichsten Franzosen unserer Zeit nennen will, über Themen, wie Liebe, Kunst der Verführung, Ehe, Vorteile oder Nachteile des Junggesellenlebens, Beziehungen der Geschlechter zueinander, Eheglück im besonderen und Glück im allgemeinen, Pflichten der Gatten u. s. w., die man niemals zu debattieren müde geworden ist im Laufe der Jahrtausende. Sentenzen in einer Form, wie sie nur von einem Franzosen gedacht, geschrieben und gesagt werden können, der Sacha Guitry heißt, die also in jeder anderen Sprache nur als kläglicher Schatten eines farbenprächtigen Bildes wiederzugeben sind, denn die Kunst des Übersetzens hat ihre Grenzen. In dieser Weise ziehen sechs Akte in einer einzigen, aber ausgesucht stilvollen, stilechten und kostbaren Dekoration vorüber.

Der Herr Chefredakteur ist Sacha Guitry, die berühmte Schauspielerin Gaby Morlay, die Dame aus der Provinz Jaqueline Delubac, der Filmbeau Georges Grey. Als fünfte Persönlichkeit gesellt sich das Zimmermädchen Pauline Carton hinzu, das kaum ein Dutzend Worte sagt, deren jedes Heiterkeitsstürme hervorruft, denn Pauline Carton ist im besten Sinne die vom Theater besessene „Komödiantin" in persona, dem Theater verfallen von Jugend auf. Für diese französische Adele Sandrock wäre „nicht mehr Theater spielen" gleichbedeutend mit „sterben".

Edgard Schall.

Jazzkonkurrenz am 5. Dezember 1937

Wie uns vom „Ring der ausübenden Musiker Österreichs" mitgeteilt wird, findet die große

Konkurrenz um das goldene Band der Jazzkapellen und Jazzsänger

heuer am 5. Dezember 1937 im Großen Konzerthaus-Saal statt. Diese Veranstaltung, die alljährlich um ungefähr die gleiche Zeit abgehalten wird, ist schon zu einer gewohnten und beliebten Einrichtung des Wiener Konzertlebens geworden und wird gewiß auch in diesem Jahre nicht verfehlen, ihre große Anziehungskraft auf das jazzfreudige Publikum auszuüben. Die Liste der Teilnehmer und Juroren steht bei Drucklegung des Blattes noch nicht fest und kann daher erst im nächsten Heft veröffentlicht werden.

Vorkonkurrenz am 21. November.

Die gleichfalls öffentliche Vorkonkurrenz ist für den 21. November 1937 angesetzt.

Sämtliche einschlägigen Auskünfte erteilt bereitwillig der „Ring der ausübenden Musiker Österreichs" in Wien, IX., Währingerstraße 6-8, Telephon R 50-500.

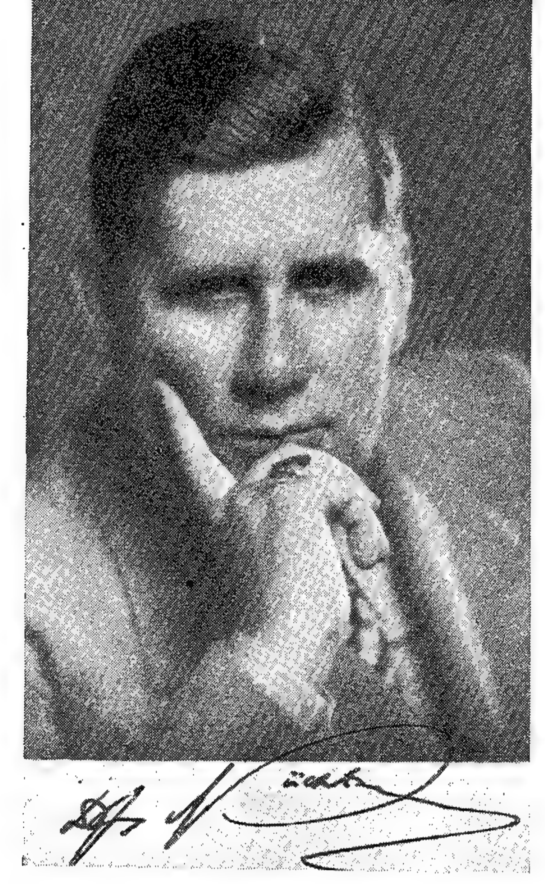
Ausländische Spitzenfilme

Neben den Filmen der großen amerikanischen Produktionsgesellschaften liefen in Wien in letzter Zeit eine Reihe von ausländischen Filmwerken, die als Meisterwerke ihrer Art anzusprechen waren und in weiten Kreisen größtem Interesse begegneten. Es handelte sich größtenteils um Spitzenleistungen der französischen Filmproduktion, die heuer einen bemerkenswert breiten Raum im Rahmen der Wiener Filmereignisse einnehmen. In diesem Zusammenhang sei nur auf die großen Erfolge von „La belle equippe", „Pépé le Moco" und des ausgezeichneten Russenfilms „Station Nordpol ruft" verwiesen. Wie uns die Wiener Verleihfirma „Weltfilm" mitteilt, stehen noch nachstehende Spitzenwerke der französischen Produktion auf ihrem Verleihprogramm: „Carnet du bal" mit Harry Baur, „Die Kinder des Kapitän Grant", „La marsellaise", der Russenfilm „Peter der Große" und schließlich „Le messager" (Der Bote) mit Jean Gabin und Gaby Morlay.


Aus eben fertiggestellten Wiener Filmen:
Links: Paul Hörbiger und Hans Holt in „Florentine". Photo: Hade-Film
Rechts: Traudl Stark in „Der Liebling der Matrosen". Photo: Mondial-Film







Prof. Dr. Hans Nüchtern, Direktor und Leiter der literarischen Abteilung der Ravag

Dr. Hans Nüchtern als schaffender Mensch und Dichter

Dr. Hans Nüchtern wurde am 25. Dezember 1896 in Wien geboren, wandte sich nach Absolvierung der Gymnasialstudien auf der Universität dem Studium der Philosophie zu, machte 1921 den Doktor; schon vorher schriftstellerisch und journalistisch tätig, war er literarischer Sekretär eines Wiener Verlages, war dann auf Reisen im Ausland (Schweden), wo er auch ein Semester in Lund studierte. Inzwischen hatte er seine ersten Bücher veröffentlicht, war Musik- und Theaterkritiker, auch Korrespondent ausländischer Blätter. Neuerliche Vortragsreisen führten nach Schweden, Dänemark und Holland. Zurückgekehrt, wurde er Chefredakteur eines Wiener Wirtschaftsblattes, das einem großen österreichischen Konzern gehörte. Hier fand er zum erstenmal Gelegenheit, sich mit Radiofragen zu beschäftigen, er interessierte sich für den Stand der Radioangelegenheiten vom publizistischen und künstlerischen Standpunkt aus; als dann 1924 an die Gründung der **Österreichischen Radio Verkehrs A. G.** geschritten wurde, kam er, zunächst in der Zeit der Versuchssendungen, als Pressemann und literarischer Berater zur Ravag, wurde dann literarischer Leiter und schließlich literarischer Direktor der Ravag.

Schon von Anfang an interessierte er sich, abgesehen von allgemeinen literarischen Rundfunkfragen, für die Hörbühne und die Möglichkeit, auf dieser Einsinnenbühne neue Wege des Wortes, Wege zur Phantasie des Hörers zu finden. Nach ersten tastenden Versuchen entwickelte sich immer deutlicher ein Weg, auf dem es möglich war, die Wiener Radiobühne erfolgreich zu gestalten. Das Problem der Radioregie und der Hörbühne, des Hörspiels, alles Dinge, die zuerst vielfach bezweifelt wurden, lockten ihn immer stärker und wenn wir auch noch lange nicht am Ende der Entwicklung dieser neuen Kunstgattung sind, ergab sich doch vieles, was gelang und was half, den Ruf der Wiener Radiobühne zu gründen. Da es sich zeigte, daß Hörbühne und gesprochenes Radiowort auch für den heranwachsenden Schauspieler von Wichtigkeit sei, erhielt er den Ruf als Lehrer für Radiosprechen und Radioregie an die Wiener Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, wo er nun schon seit Jahren wirkt.

Seit dem vorigen Jahr ist er für das gleiche Gebiet Dozent am Reinhardt-Seminar. Als Gastregisseur wurde Dr. Nüchtern wiederholt nach Deutschland, nach Prag, nach der Schweiz und nach Budapest geladen.

Als Dichter ist Hans Nüchtern zuerst im Jahre 1918 mit einem Band **„Lieder und Balladen"** hervorgetreten, etwas später mit seinem Werk **„Die letzte Insel"**, eine Napoleon-Dichtung, mit der er zuerst Aufsehen erregte. Ferner ist aus dieser früheren Zeit die Mozartnovelle **„Der große Friede"**, ein Gedichtband **„Das unnennbare Licht"** und der Romannovellen-Band **„Der stumme Kampf"** zu erwähnen. In den letzten Jahren veröffentlichte Hans Nüchtern auch einen Gedichtband **„Gesang vom See"**, **„Das Buch der Brüder von St. Johann"**, das ein großer Erfolg war. Des weiteren die große Novelle **„Nur ein Schauspieler"**, ferner den Gedichtband **„Perchtoldsdorfer Frühling"**; in diesem Jahr erschienen die deutschen Nachdichtungen der Gedichte Gustav Frödings und als neuestes Werk **„Die wilde Chronik"**, ein Gesang von der Welt und der Zeit. Als Dramatiker hatte Dr. Hans Nüchtern bereits in letzer Zeit ebenfalls einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Sein **„Spiel von den vier Rittern und der Jungfrau"** wurde nach dem Erfolg der Grazer Freilichtaufführung im Wiener Burgtheater gegeben und erlebte vor ganz kurzer Zeit die Schweizer Erstaufführung. Das Stück wurde ins Ungarische übersetzt, um bei Radio Budapest als Hörspiel aufgeführt zu werden.

Ein anderes Legendenwerk, **„Das Marinusspiel"**, wurde in Klosterneuburg als Freilichtspiel aufgeführt. Nachstehend eine Kostprobe stimmungsvoller und empfindsamer Lyrik des Dichters Dr. Hans Nüchtern:

Die Stadt

Weit unten in der Tiefe liegt
Die alte Stadt,
Die sich an weiche Hänge schmiegt.
Märzsonne scheint — ein Leuchten satt.

Singvogel streicht vom Wipfel ab,
Es blüht der Hang
Und alles strömt zur Stadt hinab:
Licht, Blüte und Gesang.

Umwunden von der Hügel Rand
Das Dachmeer scheint —
Nichts trennt die Stadt von ihrem Land,
Wenn beide Gleiches eint.

„Die Insel"

Eine Insel im Meer von Berechnung und unfertigem Kämpfertum will das kleine, von Ing. v. Reiner im Eugen-Palais feierlich eingerichtete Theaterchen auf dem Parkring sein. Auf sie wollen sich die „Oberen-Zehn-Literarischen" vor dem endgültigen Schiffbruch retten, der dem Kunstkult an den Klippen des nüchternen Boulevardgeschmackes des Publikums droht.

Leon Epp, der neue Miniaturdirektor, soll der Bürge für die Einhaltung dieser Rettungsaktion für unsere Kunst und sein Kollektiv sein.

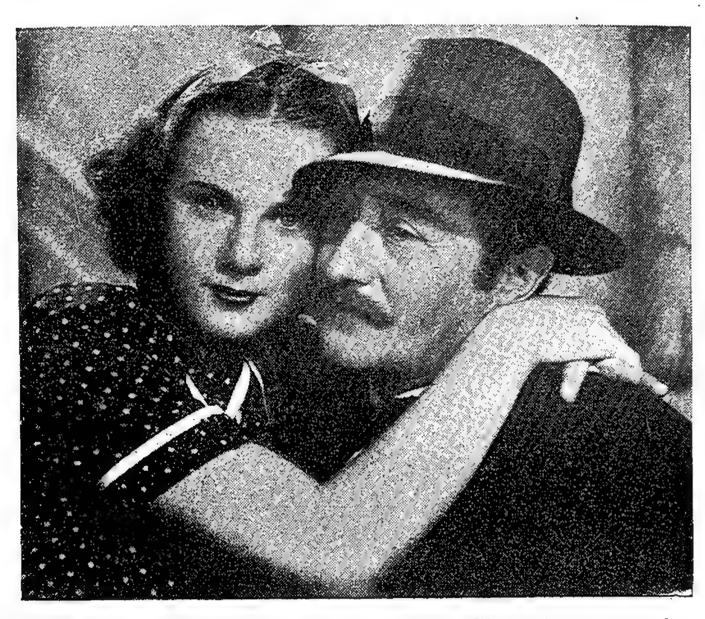
Aber genau so wenig, wie der Bürge Claudels imstande ist, das für die Erhaltung seiner Heiligkeit dargebrachte Opfer gegen das Profane eines Toussaint-Turelure auf Erden wirksam zu schützen, ebenso zittern wir vor dem tötlichen Schuß irgendeines der vielen Toussaints, nicht nur von Alfred Lipschütz mit routinierter Herzenskälte gemimt, dem Coufontaine — Epp für sein Gottsuchertum zum Opfer fallen könnte.

Aber sowohl er, wie Elisabeth Eschbaum, seine künstlerische und geschäftliche, treue Mitkämpferin, scheinen eher „das Leben" als „den Sinn des Lebens" verlieren zu können und feiern ihren Kult mit der begeisterten Besessenheit eines hartnäckigen Idealismus, dem sich das Publikum nicht verschließen kann.

Auch die anderen Mitglieder dieses Kollektivs leben in und von dem Bann ihrer beiden Führer. Karl Fehnar, ein Papst von überzeugender Maske und Weltweisheit, Felix Eckhold, der Seelenrevolutionär Coufontaine mit starker Potenz und ebenso starkem, faustischem Gotteszweifel, Kurt Nachmann, Pfarrer Badilou, ein fanatischer Diener seiner Kirche.

Und nun diese Elisabeth Eschbaum — wahrhaft eine heilige Elisabeth, die ihr weibliches Priestertum am Altar der Kunst ernst nimmt. Ihr Pathos ist nicht falsch, irgendwo von alter, hellenischer Kultur in Sprache, Geste und Erscheinung kommend, möchte man sie und das Stück gern an jener Stätte sehen, die staatlich verpflichtet ist, Klassizismus zu pflegen — vor mehr als neunundvierzig Menschen.

G. W.



Der Universal-Film „100 Männer um ein Mädl" läuft seit Wochen in Wien mit ungeschmälertem Erfolg. Szene mit Adolphe Menjou und Deanna Durbin, dem jugendlichen Stimmphänomen
Photo: Universal-Pictures

Deanna Durbins Stundenplan

Ein Radiostar zu sein, in der ersten Reihe der Filmgrößen zu stehen, eine vielversprechende Opernlaufbahn vor sich zu haben und dabei nur 14 Jahre alt zu sein — das wäre gewiß Grund genug, aufgeregt zu sein, aber die zierliche Deanna Durbin, die alle diese Eigenschaften in sich vereinigt, hat hiezu keine Zeit.

„Ich bin so beschäftigt, daß ich es mir gar nicht gestatten darf, wirklich in Erregung zu geraten. Natürlich bin ich darüber unendlich glücklich, denn ich liebe meine Arbeit über alles. Welches Mädchen würde es nicht sein? Ich singe mit dem bekannten Komiker Eddie Cantor jede Woche im Radio. Das erfordert Proben, die stundenlang dauern. Die Filmarbeit kostet auch recht viel Zeit. Außerdem besuche ich jeden Tag die Schule, ob ich arbeite oder nicht. Dann nehme ich nahezu täglich Musikunterricht. Ich probe für stimmliche Aufnahmen im Film. Fast jeden zweiten oder dritten Tag muß ich für photographische Aufnahmen zur Verfügung stehen. Und dann ... essen muß man doch auch. Meine Tätigkeit im Film und Radio scheint auf meinen Appetit gar keinen Einfluß zu haben. Meine Tage gleichen zuweilen Buchstabenrätseln, aber mein Lehrer, die Studiogewaltigen, die Radioleute und meine Mutter setzen sich zusammen, um das Programm für meine Tage auszuarbeiten, so daß alles sanft und hindernislos verläuft und mir immer noch Zeit zur Erholung bleibt."

Die kleine Sängerin machte eine Pause, um Atem zu schöpfen.

„Aber doch ist dies alles großartig", fuhr sie mit funkelndem Auge fort, „ich wette, ich habe mehr Spaß, als irgendein anderes Mädchen in der Welt."

Das war Willi Forst

Willi Forst inszenierte in Geiselgasteig bei München einige Szenen zu seinem neuen Film „Serenade", der im Tobis-Verleih erscheinen wird. Die Anregung zu diesem Film gab ihm die Novelle „Viola tricolar" von Th. Storm. Der Film erzählt die Geschichte einer großen Liebe. Wie in „Maskerade" und „Mazurka" steht auch in „Serenade" eine ergreifende Frauengestalt im Mittelpunkt des Geschehens. Die Rolle dieser Frau spielt die junge Wienerin Hilde Krahl, deren Begabung und eigenartiger Reiz in den Filmen „Mädchenpensionat" und „Lumpacivagabundus" zum erstenmal auffielen. Die eine männliche Hauptrolle verkörpert der aus „Land der Liebe" und neuerdings aus „Manege" bekannt gewordene vortreffliche Albert Matterstock. Die zweite männliche Hauptrolle wurde Igo Sym übertragen, der nach fünfjähriger Drehpause endlich wieder auf der Leinwand erscheinen wird. Unser Münchner Berichterstatter gibt uns nachstehend einen kurzen Bericht von einer Nachtaufnahme, die in Geiselgasteig gedreht wurde.

Ein Mann, den Kragen seines Mantels hochgeschlagen, den Hut ein wenig tief in den Kopf gedrückt, steht mitten in einer Lichtflut, die die Nacht taghell erleuchtet hat. Vor dem Manne steht eine Frau: Haarsträhnen hängen ihr ins fahle Gesicht, die Augen sind weit aufgerissen, Schrecken und Angst sprechen aus ihren Blicken und ihrem Wesen. Schatten huschen über sie hinweg, eilen gespenstisch über die niedrigen Häuser des Dorfes, in dem wir uns befinden. Hin und her rennen die Bauern mit wassergefüllten Eimern, alle den Ausdruck höchster Erregung und des Schreckens im Gesicht tragend. Der Mann mit dem hochgeschlagenen Kragen läßt kein Auge von dem, was geschieht. Plötzlich erhebt er haltgebietend die Hand: Die verzerrten Züge der Frau glätten sich, die Bauern mit ihren Eimern bleiben ruckartig stehen. Alle schauen den Mann an, der ihnen Halt geboten hat. „Das Tempo muß noch größer sein!" sagt er zu den Bauern, die das Wasser schleppen, „sonst ist alles in Ordnung. Bitte, zurück auf die Plätze! — Achtung, Aufnahme!"

„Es wird ein Film, bei dem die Musik zum Mitspieler wird", erklärt irgendeiner unter uns. „Die Menschen darin werden weniger reden, sondern aus dem Musikalischen heraus fühlen und ihre Gefühle ausdrücken lassen — —"

Das Tonzeichen ertönt, der Erklärer bricht jäh ab.

Wieder huschen die Schatten über das fahle, schreckverzerrte Antlitz des Weibes, eilen über die Dächer der Häuser, von der Feuersbrunst zeugend, die das Landhaus des Geigenvirtuosen Lohner erfaßt hat. Ein Blitzschlag hat den Brand verursacht, zischend schlagen die Flammen zum nächtlichen Himmel und dann ...

... ein graubärtiger Mann kommt angelaufen, trägt einen Knaben auf seinen Armen, und das Weib mit den schreckverzerrten Zügen keucht: „Ist ihm etwas geschehen" — „Nein, nichts!" antwortet der Bärtige, bringt den Knaben in einen Schuppen und bettet ihn auf Stroh ...

Die Kamera fährt heran: Der Knabe erhebt sich von seinem Lager und ruft: „Oswald! Oswald!" und flieht, nur mit dem Hemde bekleidet, in den dunklen Wald hinein ...

Kalt ist die Nacht und naß der Boden, auf dem wir stehen. Tagelanger Regen hat ihn aufgeweicht, hat die Farbe der „Häuser" verwaschen, die die Architekten Werner Schlichting und C. Herlth gebaut haben. Das alles aber paßt sich wunderbar dem Ganzen an, läßt alles so echt und wirklich erscheinen, daß nur der Eingeweihte wissen kann, daß es sich hier um Filmkulissen handelt.

Die Lichtflut versinkt plötzlich im Dunkel der Nacht. Nur ein kleiner Scheinwerfer verbreitet sein spärliches Licht über den Kreis Menschen, die hier herumstehen und gegen die Kälte der Nacht kämpfen; Helden ihres Berufes! Wir haben genug gesehen und lenken unsere Schritte heimwärts: Über nasse Grasbüschel dem Ausgange zu, an dem ein Taxi wartet, um uns in die Stadt zu bringen ...

Der Mann im hochgeschlagenen Mantelkragen aber, von dem wir sprachen, war Willi Forst, der uns hier zum erstenmal begegnet ist.

Karl Herrmann-München.



Willi Forst in einer interessanten Regiepose mit Detlef Sierck jun. in dem Tonfilm „Serenade"
Photo: Herrmann



Die Hauptdarsteller des Paramountfilms „Der anonyme Kavalier" Ray Milland und Jean Arthur Photo: Paramount

— — und wie denken Sie über — Liebe!

Ich habe versucht, einigen Stars obige interessante, ein wenig intime Frage vorzulegen und gebe die zum Teil mündlichen, zum Teil brieflich erhaltenen Antworten in deutscher Übersetzung wortgetreu wieder! Unbeantwortet blieb die Rundfrage bei Mae West, Irene Dunne und George Raft!

Erwin Marzy (Hollywood).

Joan Crawford: Ich bin mit Franchot momentan zu glücklich, um denken zu können!

Myrna Loy: Liebe ist mir Lebensinhalt, Ansporn zur Arbeit, Erfüllung der großen Glückssehnsucht und Behauptung meines Platzes als Frau auf dieser Welt!

Lily Pons: Wie ich über Liebe denke? Ich vergleiche sie mit süßen Bonbons, die man immer wieder gerne nascht — bis man einen verdorbenen Magen davon bekommt und lieber in eine andere saure Gurke (Heirat!) beißt.

Loretta Young: Als ich 14 Jahre alt war, habe ich mich Hals über Kopf in einen Schulkollegen verliebt, Christof hieß er — und jedesmal, wenn mich der Gedanke „Liebe" leicht erschauern läßt, denke ich an ihn! — — Viele Jahre sind seither verflossen und ich glaube, ich war noch nie so glücklich, als ich vor ungefähr zwei Wochen einen lieben, entzückenden Brief, mit einem selbstgezeichneten kleinen Bild von mir und der großen Bitte um ein — Autogramm bekam, — von einem großen Verehrer meiner Filme — meinem kleinen Schuljungen Christl!

Gary Cooper: Liebe? Und wenn ich Ihnen als Schauspieler und „Frauenliebling" sage, daß ich noch nie ganz große, richtige Liebe gefunden habe, werden Sie es mir ja doch nicht glauben! Ich glaube an ein Ideal — und dies zu finden, dauert vielleicht noch viele Jahre oder — es kann auch schon morgen sein!

Jeanette Mc. Donald (Raymond): An Liebe denken, Liebe fühlen — es ist das Schönste, was ein Mensch in seinem kurzen Dasein erleben kann! Glück, Ruhe und Lebensfestigkeit durch Liebe! Das größte Geschenk ist sie — das grenzenlose Glück für den Mann ist die Frau und für mich mein — Gene!

Magde Evans: Obwohl das Wort „Liebe" oft in den Schmutz gezerrt wurde, behielt es bis heute seine Größe und Weltmacht! Und so wie ich — erlebt es jede Frau einmal, das aufwühlendste, erschütterndste Erlebnis der — ersten Liebe!

William Powell: Als ich meine geschiedene Frau (Carola Lombard!) kennenlernte, glaubte ich, in ihr alles zu finden! Wir liebten uns beide mit gleich großer Leidenschaft und erkannten erst zu spät die Unmöglichkeit einer glücklichen Ehe zwischen zwei berufausübenden, durch viele Monate voneinander getrennten Schauspielern!

Simone Simon: In meiner Heimat sagt man: „je t'aime". Hier heißt es: „I love you". Der Buschmann in Afrika erklärt seiner Frau: „Bunqua karabambu". Und alles dreht sich um denselben Punkt — zwei Herzen wollen beisammen sein!

Robert Montgomery: Liebe ist eine Dummheit! Und der Film gibt mir Gelegenheit, alle Dummheiten vor der Kamera auszuprobieren, ohne daß ich die bösen Folgen, die sich im Leben einstellen würden, — mit in Kauf nehmen muß! Man nennt mich Amerikas Gentlemen-Lausbub!

Eleanor Powell: Leben ist Tanz! Tanz vom Anfang bis zum Ende! Bis — man erschöpft zusammensinkt und seine Teilnahme an der großen Konkurrenz aufgibt! Nur hie und da gibt es eine kurze Pause, eine Rast — und so wie einem Rennfahrer die rasch zugereichte Labung eine Rettung ist, ist es im Lebenstanz das Wunder — Liebe!

Bette Davis: Meine Liebe gehört — dem Film! Seiner Kunst, seiner Technik und seiner Entwicklung! Ob ich auch schon an wirkliche Liebe gedacht habe? Ja! — An dies zu denken, glaube ich, hat der meistbeschäftigte Mensch Zeit! Nur — gehören diese Gedanken ganz mir und nur ein Mensch wird sie einmal erfahren, der Mann, den ich liebe!

Salzburger Festspiele (Nachtrag)

Die Brüder Scholz, auch eine Salzburger Spezialität

Heinz und Robert Scholz sind Professoren am Mozarteum und ausgezeichnete Pianisten. Ihre besondere Eigenart besteht in der Art des Zusammenspiels auf zwei Klavieren, das sie mit vollendeter Präzision exekutieren. Das Salzburger Brüderpaar gab auch in diesem Festspielsommer sein alljährliches Konzert im Mozarteum, das unter dem Titel „Die Kunst der Fuge" stärksten Widerhall fand. Im April dieses Jahres unternahmen Heinz und Robert Scholz eine Reise mit dem Mozartorchester, bei der sie in Brüssel, Luxemburg, Straßburg und London das Mozart-Es-Dur-Doppelklavierkonzert spielten. Eine besondere Auszeichnung bedeutete für sie das Spiel auf Mozarts Originalflügel, das in Salzburg am 21. August in Gegenwart des Ministerpräsidenten F. v. Daranyi, des Bundeskanzlers Dr. v. Schuschnigg und des Landeshauptmanns Dr. Rehrl stattfand. Im kommenden Herbst und Winter folgen Konzerte in Aachen, dem Haag, Amsterdam, Stockholm, London, anschließend eine Reise nach U. S. A.

*

Anläßlich des Empfanges des London-Salzburg-Clubs nach dem Konzert des englischen Streichorchesters Boyd Neel, der dem ausgezeichneten Dirigenten und seinen Künstlern gegeben wurde, sang Rose Walter englische zeitgenössische Lieder von Arnold Bax, William Walton, John Ireland, Norman Peterkin. Die bekannte Sängerin, die seit einigen Jahren in London auch als Pädagogin sehr ersprießlich wirkt, errang durch ihre hohe Musikalität, technisches Können und vorbildlichen Vortrag einen großen Erfolg.

Konzert in Salzburg

Frau Hansy Book, die man im Sommer in Salzburg in einem Konzert der „Salzburg Society of America" hörte, verfügt über einen außergewöhnlich schönen und ganz besonders gut geschulten Koloratursopran, der sie befähigt, Mozartarien ebenso kunstgerecht zu singen, wie die Bravourarie der Rosina und einfache Lieder. Frau Book, die auch charmant vorzutragen versteht, wurde mit lebhaftem Beifall bedacht. V. W.



„Pension Filoda" mit Theo Lingen, Mady Rahl, Sabine Peters in den Hauptrollen Kiba-Verleih

WIENER THEATERERFOLGE:

Links: Die Publikumslieblinge Max Hansen und Fritz Imhoff sind die Stützen des Dauererfolges der Wintersportrevue der Volksoper „Herzen im Schnee". — Rechts: Christl Mardayn, die bezauberndste Salondame der deutschen Bühne, in einer ihrer besten Rollen als „Madame sans gêne" im Theater an der Wien. Daneben Ludwig Donath als Napoleon. Muß der deutsche Film wirklich so lange untätig zusehen, bis Hollywood diese einmalige Künstlerin wegschnappt? Photo: Residenz-Atelier





Konzert des englischen Streichorchesters Boyd Neel

Obwohl der Besuch, wie auch bei manchen anderen Veranstaltungen, die nicht im Festspielhause stattfanden, leider zu wünschen übrig ließ, war dieses Konzert ein voller Erfolg für den Dirigenten und sein Orchester, verstärkt durch die Mitwirkung des berühmten Oboisten Leon Goossens, der die großen Erwartungen nicht enttäuschte. Über Präzision des Spiels, handwerkliches Können der einzelnen Mitwirkenden und musikalisches Niveau, sowie geschmackvolle Programmzusammenstellung läßt sich nur das Allerbeste sagen und es bleibt zu wünschen, daß diese ausgezeichnete Konzertvereinigung auch bald den Weg nach Wien finden wird. Der Applaus am Schlusse wollte nicht enden.

*

Außer der Feier für Hoffmannsthal, über die wir in der letzten Nummer der „T.T.T." berichteten, gab es noch zwei beachtenswerte

Gedenktafelenthüllungen.

Die eine für Georg Muffat, der von 1678 bis 1690 fürsterzbischöflicher Hoforganist in Salzburg war. Die geschmackvolle Tafel befindet sich beim Eingang zum Pressebureau am Franziskanerbogen des Residenzgebäudes und die Enthüllung bekam dadurch besonderes festliches Gepräge, daß der französische Gesandte in Wien, Exzellenz Gabriel Puaux, eine Ansprache hielt. Außer einer Festrede des Landeshauptmanns sind noch musikalische Darbietungen zu verzeichnen, die sehr gefielen. Die Leitung hatten Prof. Paumgartner und Domkapellmeister Abbé Alphonse Hoch (Straßburg) inne. Sehr eindrucksvoll die Chöre, die der Straßburger Domchor sang. Nicht zu vergessen die Solistin der Veranstaltung, Erika Rokyta, die ihren Part dem Vernehmen nach in letzter Minute übernahm.

Sehr eindrucksvoll auch die feierliche Enthüllung der Gedenktafel für Anton Faistauer, die im Foyer des Festspielhauses, der Schaffensstätte der prachtvollen Fresken des großen Malers, stattfand und bei der Prof. Klemens Holzmeister, der kongeniale Künstler, eine höchst wirkungsvolle Rede hielt, zu der ihm von allen Seiten gratuliert wurde. Landeshauptmann Dr. Rehrl, der Präsident der Festspielhausgemeinde, Baron Puthon und viele andere Persönlichkeiten aus Salzburg und von auswärts wohnten der Feier bei. V. W.

Neuer Benatzky

Weihnachtsnovität des Theaters an der Wien

Ralph Benatzky hat soeben mit der musikalischen Bearbeitung des neuen Stückes von Ilyin, das Gogols „Revisor" nachgedichtet ist, begonnen. Das Werk kommt als Weihnachtsnovität des Theaters an der Wien in einer sensationellen Starbesetzung heraus.

In einem Gespräch, das der Komponist kurz vor der Abreise nach seiner Besitzung am Thunersee in Wien führte, sagte er grundlegende Worte über das moderne Chanson. Besonders lobend äußerte er sich über Zarah Leander und Max Hansen, die ihre eigene, spezifische Art des Vortrags zuerst im „Axel an der Himmelstür", dann kürzlich in dem neuen Film „Zu neuen Ufern", beziehungsweise in der Operette „Herzen im Schnee" zum Ausdruck brachten. Ralph Benatzky verstand es aber auch wie kein zweiter, den Künstlern, ihrer Eigenart entsprechend, Chansons in Text und Musik auf den Leib zu schreiben, die eben deshalb, weil sie persönliche Note enthalten, auch Persönlichkeitserfolge geworden sind.

Fritz Steiner wieder in Wien

Der bekannte Wiener Komiker Fritz Steiner, der Jahre hindurch unter der Direktion Hubert Marischkas im Theater an der Wien große Triumphe feierte, ist soeben von einer erfolgreichen Gastspieltournee im Ausland, wo er der Wiener Operette erneut zu großen Erfolgen verhalf, nach Wien zurückgekehrt.

Fritz Steiner wurde vom Direktor Gymes für dessen neue Revue und Bühnenschau als komischer Hauptdarsteller engagiert und wird darin in einem für ihn völlig neuen Fach in Wien erstmalig zu sehen sein.

Musikunterricht

Ein neues Schuljahr beginnt und damit wird wohl auch in manchen Familien die Frage auftauchen, ob und bei wem Musikunterricht genommen werden soll.

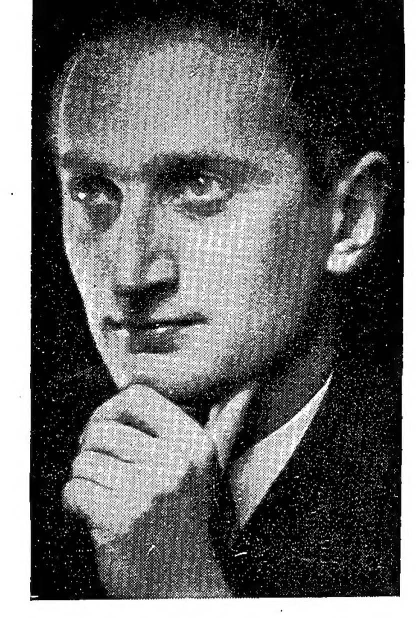
Bezüglich der Wahl der Lehrkraft sei darauf hingewiesen, daß nicht Pfuscher, sondern nur Berufs-Musikpädagogen in Betracht gezogen werden sollten. Wer eine Musiklehranstalt wählen will, wende sich an das „Gremium der konz. Musikschulen", Wien, XVIII., Canongasse 19.



Die Pianistin Adele Roland-Sieghartner legte in der vergangenen Saison vielfach Proben ihrer großen musikalischen Begabung und pianistischen Reife ab. Photo: Hedda Medina



Die reizende Wiener Liedersängerin Gerti Hendl, Absolventin der Gesangsschule Hauler-Hager, fiel im Rundfunk und bei zahlreichen Veranstaltungen durch ihr sympathisches Organ und den ausgezeichneten Vortrag auf Photo: Willinger



Leo Ilmar, der bekannte Bariton des Wiener Rundfunks, befindet sich derzeit mit dem Konzertorchester Hugo Gottwald auf einer Konzerttournee durch die Schweiz, in deren Rahmen er auch im Züricher Rundfunk zu hören sein wird Photo: Franz Löwy, Wien

Das wird auch Sie interessieren . . .

Dichtung und Wahrheit

Einer Meldung aus London zufolge gab dort Frau Diana Napier-Tauber kürzlich ein Interview ungefähr folgenden Inhaltes:

„Kaum hatte mein Fuß Londoner Boden betreten, als ich auch schon angerufen und gefragt wurde, ob es wahr sei, daß meine Ehe mit Richard Tauber tatsächlich in Brüche gehe. Ich weise alle derartigen Gerüchte, die von einem Bruch zwischen mir und meinem Mann wissen wollen, auf das entschiedenste zurück und lege Wert darauf, festzustellen, daß wir in glücklichster und harmonischster Ehe leben. Wenn der Umstand an diesem unsinnigen Gerücht schuldtragend sein sollte, daß ich vor kurzem 14 Tage nicht mit meinem Mann beisammen war, so bitte ich zur Kenntnis zu nehmen, daß Richard Tauber sich während dieser Zeit auf einer Konzerttournee durch Holland befand, während ich eine Autotour durch Österreich machte. In dieser kurzen Zeit der Trennung hat mein Mann mehr als 140 Pfund nur für Telephongespräche, die er mit mir führte, ausgegeben, da er mich oft viermal im Tag anrief.

Und, um allen unbegründeten Gerüchten die Spitze abzubrechen, nehme ich keinen Anstand, in aller Öffentlichkeit zu erklären, daß ich glücklich bin, für Mai nächsten Jahres ein Baby zu erwarten. Um diese Zeit wird Richard Tauber gerade sein Gastspiel in der Covent Garden Opera absolvieren."

Kammersänger Richard Tauber ist vor einigen Tagen gemeinsam mit seiner Gattin an Bord der „Queen Mary" nach Amerika abgereist.

Man flüstert in Hollywood

daß zwischen Clark Gable und der schönen exotischen Tänzerin Della Carroll zarte Bande bestehen sollen. Obwohl vielfach dementiert, hält sich dieses Gerücht dennoch hartnäckig aufrecht. Della Carroll ist kürzlich, von Amerika kommend, in London zum Antritt ihrer Europatournee eingetroffen.

Femina: „Garten der Frauen"

Als Gott, der Herr die Welt erschaffen hatte, lud er am siebenten Tage die Herren der Presse zu einer Konferenz und bat sie um Kritik über sein Werk. Übereinstimmend wurde der Schöpfung des Weibes das höchste Lob zuerkannt. Als Dank dafür durften nun die Journalisten ewig in einem großen, blühenden Garten mit dem Weibe Eva wandeln ...

Es folgte die Geschichte mit dem Apfel und der Schlange, dann donnerte und blitzte es und die Zeit des Paradieses war vorbei ...

Von da an blieb der Garten Eden nur ein Traumgebilde, bis — vor ungefähr einem Monat. Seit dieser Zeit gibt es in Wien wieder ein kleines, intimes Paradies, ein kleines Stückchen Himmel und Erde zugleich, einen richtigen duftenden Blumengarten, mit einer Unzahl blonder, brauner und schwarzer europäischer und tropischer Blüten. Die Frauen der Femina, Inge Perten, Irene Huszar, Ruth Stappler, Diana Londsdale, Ellen Lutz, Herta Langen, Miß Magrit Herta Daré und 17 weitere Schönheiten geben ihr Bestes, ebenso die bewährten Stammkomiker Imhoff, Heller und Fleischmann, dazu kommen noch internationale Varieténummern, schöne Musik und glänzende Bilder, so daß alle Freunde von Schönheit, Musik, Humor und Tanz in diesem „Garten der Frauen" auf ihre Rechnung kommen. — em —



Der Wiener Stimmungssänger Gustl Uhl, ein Vetter des bekannten Komponisten Prof. Ludwig Gruber, macht im führenden Vergnügungsetablissement Westdeutschlands in Dortmund für Wiener Musik viel Stimmung



Der populäre Karlsbader Kapellmeister Anton Rehwald begeistert das internationale Publikum allabendlich durch sein großes Können



Dolf Dolz, zuletzt am Stadttheater in Wien tätig, wurde als erster Opern- und Operettenbuffo von Direktor J. Brantner an das Linzer Landestheater verpflichtet Photo: Residenz-Atelier

WINTERSPORT

Modebericht aus dem Atelier ENBE für Modeentwürfe Wien, XIII., St. Veitgasse 6, Tel. A 55-1-98



1. Skibluse aus Ballonseide mit Zippverschluß, ebenso Zippverschluß an den Taschen. Abschluß in der Taille mit Wollpatent.
2. Skianzug aus lichtgrauem Cord. Kaputze ist angearbeitet.
3. Sportjacke aus kariertem imprägniertem Wollstoff. A. R.



Musikinhalt dieses Heftes

„Ballet Eternelle", aus dem Tonfilm „Darf ich bitten" (Shall we dance) von N. Shilkret.

„Zwei, so wie wir zwei", Lied und Slowfox aus dem Tonfilm „Die glücklichste Ehe von Wien" von Anton Profes.

„In Sankt Anton am Arlberg", Lied und langsamer Walzer aus der Erfolgsoperette der Volksoper „Herzen im Schnee" von Ralph Benatzky.

„Buh-Huh ... ich möcht' weinen", Foxtrott von Edward Heyman, C. Lombardo und J. J. Loeb.

„Carioca-Serenade", aus dem Tonfilm „Die unentschuldigte Stunde" von Paul Hühn.

„Wenn das Pferd kein Heu mehr hat", Lied und Foxtrott aus dem Tonfilm „Liebe im Dreivierteltakt" (Wiener Fiakerlied) von Robert Stolz.

„Wie der Schnee vom vergangenen Jahr", Lied und Engl. Waltz aus der Operette des Theaters an der Wien „Pam-Pam" von F. Spielmann und St. Weiß.

„Vergiß nicht mir zu schreiben", Lied und Tango von Harry Harald.

„Spitals-Couplet", aus dem Lustspiel des Deutschen Volkstheaters „Kleines Glück auf der Wieden" von Alexander Steinbrecher.

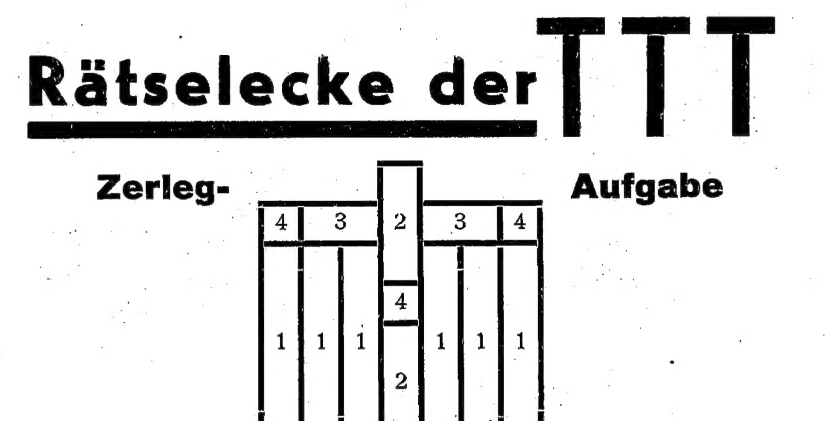
Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes S 2.80

ABONNEMENTS DER „T.T.T."-HEFTE BEI MINDESTDAUER VON 18 MONATEN MONATLICH IN:
Schweiz Schw. Fr. 1.70 / Polen Zl. 2.60 / Italien Lire 5.— / Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8 — Telephon R 23-0-51
Österreich S 1.90 / Deutschland M 1.40 / Tschechoslowakei Kc 10.— / Ungarn P 2.— / Jugoslawien D 18.— / Rumänien L 80.—

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: FRANZ SOBOTKA (Edition Bristol), Wien, I., Hegelgasse 15, Tel. R 23-0-51. — Schriftleitung: Dr. Friedrich Th. Poras, Wien, IX., Währingerstraße 18. — Für den Inhalt verantw.: Franz Sobotka, Wien, I., Hegelgasse 15. — Druck: Hohler & Co., Wien, XIV., Ullmannstraße 1, Tel. R 37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Leopold Lanzer, Wien, X.

Rätselecke der TTT

Zerleg-Aufgabe



Aus den Teilen der vorstehenden Figur soll das Wort „Film" gebildet werden.

Auflösung des Rätsels „Ein ganz Großer" aus Heft Nr. 10

LOBSPRUCH
TRAUTENA
ADRESSE
WOTITZ
SPRICHWORT
GEOGRAPHIE
VIVIANIT
SAUERLAND
BINNENSEE

Ludwig van Beethoven — Pastorale.

Richtige Lösungen sandten ein:
Hermine Cviru, Maribor; Draga Pernat, Sv. Lovrenc na Pohorju; Gisa Svoboda, Prag-Bubenec; Ida Adlmannseder, Ried i. I.

Graphologische Ecke

Geleitet von Alfred Kanfer

(Charakter, Fähigkeiten, geschäftliche und Eheberatung, Analyse von Kinderschriften etc.)

Jeder unserer Leser kann sich der graphologischen Ecke bedienen. Zur Erlangung einer Analyse sind mindestens zehn Zeilen Tintenschrift, sowie Angabe von Geschlecht und Alter erforderlich. Wir berechnen unseren Lesern für eine Analyse nur einen Druckkostenbeitrag von S 1.—, der in Marken beizulegen ist. Es ist ferner ein Kennwort anzugeben, unter dem die Veröffentlichung erfolgt.

Einsender, die briefliche Erledigung ihrer Anfrage wünschen, legen ein frankiertes Rückkuvert bei.

Ausführliche Analysen gegen Einsendung von Schriftproben und genauen Geburtsdaten, sowie S 5.— in Marken und frankiertem Rückkuvert. Ausführliche Analyse, großes Charakterbild und Horoskop (Charakter und Schicksal — womöglich Angabe der Geburtsstunde erbeten — S 10.— und Rückkuvert. Für Ausland internat. Antwortkupon. Sämtliche Zusendungen sind unter dem Vermerk „Graphologie" an die Schriftleitung von „Tonfilm-Theater-Tanz", Wien, I. Bez., Schubertring 8 zu richten und werden in der Reihenfolge ihres Einganges, nach Maßgabe des freien Raumes, beantwortet.

„Lianai." Diese kleine, enge, eckige Schrift zeigt ein Geschöpf, das schlicht, einfach, bescheiden erscheint, aber dabei eine ziemlich eigenwillige Energie hat, lebhaftes, aufgewecktes Naturell, das schroff und heftig werden kann, wenn man ihm etwas verwehrt. Eine tieffühlende Natur, noch sehr unausgeglichen, schwankend zwischen empfindlicher, oft sprunghafter Launenhaftigkeit und zäher Beharrlichkeit. Kluger, sehr kritischer Verstand.

„Rikki." Schrift zeigt keinen Mann von starker Tatkraft und Energie, wenn der Wille auch gleichmäßig ist. Daraus ergibt sich eine verläßliche, beständige Natur, nicht von übermäßigem Fleiß, aber dafür sehr geduldige, ruhige Pedanterie und Ausdauer. Freundliches Wesen, anhänglich, wahrscheinlich gesprächig, neigt dazu, alles breit und ausführlich zu schildern, hat überhaupt nie Eile.

„Sonnengold." Schrift ist ein bißchen holperig und schwankend, trotzdem sie rund und weich ist. Sie zeigt ein geistig sehr kluges, reifes Geschöpf von selbständigem, klarem Urteil, aber ein weiches, schmiegsames Wesen, dem es an Mut und Selbstgefühl mangelt, läßt sich zu leicht aus dem Gleichgewicht bringen. Dabei gewissenhaft, ein durchaus anständiger Charakter. Es dürfte wohl durch Selbsterziehung eine Festigung des Wesens bis zu beharrlicher Energie erzielt werden, es sind Ansätze dazu erkennbar.

„Schwedin." Schrift zeigt einen lebhaften, impulsiven Menschen, selbstbewußt und selbständig, von sehr gutem Intelligenzniveau, etwas unbeherrscht und sehr anspruchsvoll, sehr vielseitige Begabung, aber unwirtschaftlich, neigt zum Luxus. Herzlich und entgegenkommend, aber leicht erregbar. Sinnlich und leidenschaftlich, Treue unsicher.

„Annemarie R." Schrift zeigt enge, feine Züge und doch einen gewissen Schwung. Es ist einige Gehemmtheit da, durch die sich angeborener Charme und Hang zur Koketterie nicht ganz entfalten kann. Ein freundlicher, liebenswürdiger Charakter, aber doch fest und zielklar, sowohl praktische Fähigkeiten, als auch geistigkünstlerische Interessen. Trotz Ihres nachgiebigen, verträglichen Wesens doch auch Festigkeit und Beständigkeit.

„Heimweh." Schrift zeigt Festigkeit und Tiefe des Fühlens und Wollens, ein ernst veranlagter Charakter, der seinen Platz im Leben behaupten wird, da sich ein gleichmäßig beharrlicher Wille mit Klugheit und Strebsamkeit verbindet. Natürlich und schlicht im Wesen und doch Lebensansprüche, Ideale, Ziele, die Sie über den Durchschnitt stellen. Empfindlichkeit von Darm und Unterkörper.

„Wuschelkopf." Ein enfant terrible, lebhafte Phantasie, interessiert sich für alles, wird aber auch über alles gerne ihre Meinung äußern und oft zuviel sagen. Aber es sind in intellektueller Hinsicht sehr gute Anlagen da, nur ein bißchen mehr Selbstdisziplin wäre erforderlich. Herzlich, gefühlsweich, aber auch sehr eigensinnig.

„Ungarmädel." Eine weiche, empfindsame Natur von geringer Entschlußkraft, etwas schwerfälliger, schwieriger Charakter, nicht sehr anpassungsfähig oder doch von nur scheinbarer Anpassungsfähigkeit, im Grunde eigenwillig und von anspruchsvollem Geltungsbedürfnis, dürfte schwere Minderwertigkeitsgefühle haben, die ihn leicht verletzbar machen. Klugheit ist da.